

Die Zeitung erscheint
täglich Abends. —
zu beziehen durch alle
Postämter des In-
und Auslandes.

Leipziger Allgemeine Zeitung.

Preis für das Viertel-
jahr 2 Thlr. —
Insertionsgebühr für
den Raum einer Seite
2 Rgr.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Geseß!»

Uebersicht.

- Spanien.** Δ Paris. Ausgleichung der Differenz mit Frankreich. Pro-
testation der madrider Presse gegen Seoane's Verfahren gegen die
Presse.
- Großbritannien.** Verhandlungen des Oberhauses über die Noth des
Landes. Das Unterhaus über Syrien, die geistliche Gerichtsbarkeit
und Lord Ellenborough's Proclamation.
- Frankreich.** Die «Presse» gegen das Ministerium. Spott des Journal
des Débats über die Oppositionspresse. Δ Paris. Ueber die Ernenn-
ung des Admirals Roussin zum Marineminister. ○ Paris. Schweb-
ender Zustand. Allianz mit Deutschland. Neue Journale. * Paris.
Eindruck des englisch-russischen Handelsvertrags.
- Niederlande.** † Amsterdam. Erkrankung des Grafen v. Nassau.
Straßenbau. Cabinetsveränderung.
- Deutschland.** ** Aus Deutschland. Zerthümer des Zollvereinsblat-
tes. † Hannover. Programm der Vermählungsfeierlichkeiten. * Göt-
tingen. Die Beschwerden der Professoren gegen die Polizei. † Aus
Holstein. Die Stellen der Oberbeamten. * Hamburg. Hamburg-Pul-
ler Dampfschiffahrt. Expropriation. Aufbau der Nikolaskirche.
- Preußen.** Königsberg. Bestätigung des Oberbürgermeisters von Bres-
lau. Breslau. Jubiläum für die Kirche in Spanien. Katholisch-
theologisches Convict. * Posen. Landtagsangelegenheit. Erzbischofs-
wahl. Eisenbahn. Polnische Ueberläufer. * Köln. Beschluß der Ge-
neralversammlung der Rheinischen Zeitungs-Gesellschaft.
- Oesterreich.** † Pesth. Wünsche für freien Verkehr nach Oesterreich.
* Sulina. Donauschiffahrt.
- Dänemark.** Das Fest der Landleute des Amtes Hadersleben.
- Schweden und Norwegen.** * Stockholm. Jubiläum der Thron-
besteigung des Königs.
- Rußland und Polen.** Von der polnischen Grenze. Truppenver-
stärkung. Bandefecte. Krakauer Eisenbahn.
- Mexico.** Die Besetzung Monterreys durch die Amerikaner.
- Handel und Industrie.** * Frankfurt a. M. Börsebericht. Dampf-
schiffahrt.
- Ankündigungen.**

Spanien.

Δ Paris, 12. Febr. Aus den neuesten Nachrichten aus Madrid
geht hervor, daß die spanische Regierung die für Hrn. Lesseps geforderte
Genugthuung nicht mehr geradezu verweigert, daß sie aber als Be-
dingung derselben die nachträgliche Abberufung des französischen Con-
suls aus Barcelona aufstellt. Der englische Geschäftsträger in Ma-
drid, Hr. Aston, ist sehr thätig, um eine Uebereinkunft der beiden Ca-
binete über die streitigen Punkte herbeizuführen, und man darf glauben,
daß die französische Regierung nicht abgeneigt sei, dem spanischen Stolze
ein Gegenzugeständniß für das Opfer, das sie ihm zumuthet, zu ma-
chen. Die englischen Blätter äußern mit großer Zuversicht die Erwar-
tung, daß eine für beide Theile befriedigende Beilegung des franzö-
sisch-spanischen Cabinetstreites erfolgen werde. Zu bedauern ist es, daß
sie auch bei dieser Gelegenheit den ausgesprochenen Hoffnungen auf
Aufrechthaltung der europäischen Ruhe einen Hintergrund von Drohun-
gen geben, durch welche die französische Empfindlichkeit ganz unnötiger-
weise gereizt wird. — Die coalisirte madrider Presse hat eine ganz
gemäßigt gehaltene, aber sehr ernste Protestation gegen die Verletzung
der verfassungsmäßigen Pressfreiheit vorgelegt, welche sich der General
Seoane dadurch zu Schulden kommen lassen, daß er die barceloneser
Blätter unterdrückt und mehre ihrer Redactoren ins Gefängniß ge-
setzt hat.

Großbritannien.

London, 11. Febr.

In der Sitzung des Oberhauses am 9. Febr. stellte der U-
trator Lord Stanhope den von ihm angekündigten Antrag, daß das
ganze Haus sich in einen Ausschuß verwandeln möge, um die Lage
der arbeitenden Klassen in Erwägung zu ziehen. Nach einer grellen
Schilderung der obwaltenden Noth bezeichnete er das Emporkommen
des jetzigen Ministeriums als die Grundursache dieses Uebelstandes,
weil das vorige Whigministerium zwar auch Böses thun wollte, aber
nicht die Macht dazu hatte, das jetzige Ministerium dagegen stark ge-
nug sei und ganz der Bahn des vorigen folge. Namentlich müßte die
in der vorigen Parlamentssession angenommene Herabsetzung der Zölle
wieder aufgehoben und das neue Getreidegesetz abgeschafft werden,

wenn nicht eine Revolution ausbrechen solle, die alle bürgerlichen Ein-
richtungen über den Haufen stürzen werde. Der Minister Lord Ripon
widerlegte die übertriebenen Angaben des Lords Stanhope und theilte
mit, daß die ganze Vieheinfuhr in Folge der Zollermäßigung bisher
nur 3126 Stück betragen habe, worunter bloß 315 Schweine gewesen.
Lord Beaumont meinte, etwas müsse allerdings geschehen, um den
Schrecken des Landmanns zu mildern, der alles Vertrauen auf das
Ministerium verloren habe und namentlich die Fortschritte der Anti
Cornlaw League fürchte. Zum allerwenigsten sei ein Versprechen nö-
thig, daß die Regierung keine Abänderung der jetzigen Getreidegesetze
zugeben werde. Lord Brougham spottete über die Raisonnements des
Lords Stanhope, der grade so gesprochen habe als ob in England Han-
delsfreiheit herrsche, die eiligst wieder aufgehoben werden müsse, wäh-
rend dieses höchst wünschenswerthe Ziel doch noch in sehr weiter Ferne
liege. Außerdem mißbilligte aber Lord Brougham auch in den ent-
schiedensten Worten das aufreizende und gewaltthätige Verfahren der
Anti Cornlaw League und sprach die Hoffnung aus, daß man na-
mentlich einige Geistliche, die sich empörende Aeußerungen erlaubt,
zur Rechenschaft ziehen werde. Er deutete dabei auf Mr Naughten's
Proceß hin, als ob sich ergeben werde, daß dieser in Folge von sol-
chen Aufreizungen gehandelt habe. Graf Radnor meinte, man thue
den Mitgliedern der League Unrecht; es gebe auch sehr achtungswür-
dige Männer darunter, worauf Lord Brougham auf die Aeußerung
hinwies: Jetzt bedürfe man Handlungen, nicht Worte, und an einen
Gratiosvorleser der League erinnerte, der gesagt habe: „Was läßt sich von
dem Herzog (v. Wellington) erwarten, einem Manne, der bei Er-
stürmung von Salamanca drei Tage und drei Nächte Männer, Wei-
ber und Kinder massacrirt?“ Bekanntlich habe der Herzog v. Wel-
lington Salamanca gar nicht gestürmt und die Anspielung beziehe sich
auf einen andern Sturm, den ein Whiggeneral geleitet, der jetzt selbst
Mitglied der Anti Cornlaw League sei. Nachdem noch einige andere
Lords ihre Ansicht ausgesprochen, ward Lord Stanhope's Antrag mit
25 gegen 4 Stimmen verworfen.

— In der Sitzung des Unterhauses am 9. Febr. wiederholte
Admiral Napier die von ihm schon öfter gestellte Anfrage an Sir R.
Peel in Bezug auf die jetzige Lage von Syrien, unter Andern dar-
über, ob die Pforte die Einwohner und namentlich den Emir-Beschir
für die während des Feldzugs erlittenen Verluste bereits entschädigt
habe. Sir R. Peel versicherte, die englische Regierung thue fortwäh-
rend Alles, was in ihren Kräften stehe, um die Pforte zur Erfüllung
der von ihr übernommenen Verbindlichkeiten zu veranlassen, und da
Admiral Napier hinzusetzte, ein Theil der Beschädigungen haben auf
seinen eignen Befehl stattgefunden, machte Sir R. Peel ihm unter
dem Gelächter des Hauses sehr höflich das Anerbieten, ein Verzeichniß
dieser Beschädigungen an die Pforte zu senden, wenn der tapfere Admi-
ral ihm ein solches einhändigen wolle. Dr. Nichol erhielt Erlaubniß, eine
Bill einzubringen, wodurch den 400 geistlichen Gerichtsbarkeiten
und Gerichten, die jetzt in England beständen, die Ehe- und Erbschafts-
sachen zum Theil entzogen und ihre Verfassung neu geordnet werden
soll. Bei der Begründung dieses Antrags ward unter Andern ange-
führt, daß diese Gerichte zuweilen binnen einem Jahr über eine Erb-
schaftsmasse von 14 Mill. Pf. St. zu entscheiden gehabt, und daß es
vorgekommen sei, einen Proceß über die Frage, welche von zwei Perso-
nen das Recht habe, ihren Hut an einem bestimmten Pflock aufzuhängen,
in Folge des bis jetzt gültigen Instanzenzugs vom Erzbischofsgericht ans
Consistorialgericht, vom Consistorialgericht ans Oberconsistorialgericht,
und vom Oberconsistorialgericht an den Geheimenrath gebracht zu sehen.
In Zukunft soll für alle weltlichen Angelegenheiten, die bis jetzt der
geistlichen Gerichtsbarkeit unterworfen waren, eine Appellationsinstanz
in London errichtet und die Königin im Geheimenrath als Oberappella-
tionsinstanz für geistliche und weltliche Angelegenheiten dieser Art gel-
ten. Hr. Smith beantragte die Vorlegung der Proclamation, worin
Lord Ellenborough die Wiedereroberung der Sandelholzthüren des
Tempels von Somnauth angekündigt, und zeigte an, wenn die Directoren
der ostindischen Compagnie keine Maßregeln gegen den Generalgou-
verneur ergreifen würden, wolle er auf einen Fadel des Parlaments
für ihn antreten, weil er durch seine Begünstigung der Hinduabgöt-
tere nicht bloß alle Mohammedaner in Ostindien, sondern auch den
Christensinn der Engländer verletz habe. Hr. Baring erklärte, die
Mohammedaner in Ostindien hätten die Demüthigung der Afghanen
ebenfalls mit Wohlgefallen gesehen, und bei dieser Zurückbringung der
Sandelholzthüren sei nur zu bedauern, daß der Generalgouverneur erst
später erfahren habe, ihr Tempel in Somnauth existire nicht mehr. Uebri-

gens besitze die Regierung die betreffende Proclamation nicht und könne sie deshalb auch nicht vorlegen. Sir R. Inglis sprach sich mit frommer Ent- rüstung gegen die von Lord Ellenborough bewiesene Achtung vor einem Göztempel aus, der dem schändlichsten Lingambiente geweiht gewe- sen. Sir R. Peel erklärte, die Regierung habe dem Generalgouver- neur ihre Bedenkllichkeiten über seine Proclamation zu erkennen gege- ben, es sei aber nicht recht, einem Manne, der so Großes geleistet, einen einzelnen Fehler zum Vorwurfe zu machen. Auch verlas Sir R. Peel einzelne Aeußerungen von Lord Ellenborough, um dessen christlichen Sinn zu erweisen. Hr. Hume und Lord J. Russell erklär- ten, Lord Ellenborough habe durch sein übriges Verfahren keineswegs Anspruch auf Vergebung erworben. Hr. Buller fügte hinzu, die Pro- clamation allein sei hinreichend, ihm allen Anspruch auf Vertrauen zu entziehen. Nachdem Hr. Buller dann den gestellten Antrag durch ei- nen Aenderungsantrag noch auf andere Actenstücke ausgedehnt hatte, sah Sir R. Peel sich veranlaßt, deren Vorlegung zu genehmigen.

Frankreich.

Paris, 12. Febr.

Seit Hrn. de Lamartine's Uebertritt zur Opposition hat auch die «Presse» sich vollständig vom Ministerium getrennt. In Folge der klaren Beurtheilung, der das Kammervotum über das Durchsuchungs- recht in den englischen Journalen unterworfen wird, bedroht dieses Journal Hrn. Guizot jetzt täglich mit dem Sturze des Ministeriums, wenn er nicht alsbald England zum Aufgeben der Verträge veranlasse. Die Nachricht, daß es der englischen Vermittelung wahrscheinlich ge- lingen werde, den drohenden Bruch mit Spanien zu verhüten und eine Ausgleichung des obwaltenden Zwistes herbeizuführen, bildet für die im Interesse der Königin Marie Christine thätige «Presse» eine neue Veranlassung zum Zorne gegen Hrn. Guizot. Sir R. Peel's Aeußerung, daß die englischen Anträge zum Abschluß eines Handels- vertrags in Frankreich freundlich empfangen seien, wird als ein Mittel benutzt, die Anhänger des Schutzollsystems gegen das Ministerium aufzureizen, und so erklärt die «Presse» jetzt täglich, ein Handelsver- trag mit England sei unmöglich; Frankreich fürchte „die wahrschein- lichen Mißgriffe seiner Unterhändler und die gewissen Betrügereien sei- ner Gegner“. Am allerwenigsten könne Hrn. Guizot eine solche Un- terhandlung anvertraut werden; er sei zu sehr für England einge- nommen, habe sich zu oft täuschen lassen, Frankreich misstraue ihm gänzlich &c.

Das ist doch einmal etwas Seltenes! Der Constitutionnel kün- digt an, daß die Opposition das Ministerium zur Rede stellen werde; rathen Sie, worüber? Ueber die Artikel der Times und des Morning Chronicle in Betreff der neuesten Erörterungen unserer Kammern! Das ist ein neuer Fall von Verantwortlichkeit, dessen Er- findung der Opposition vollkommen würdig wäre, zu dem Zwecke, den sie offenbar verfolgt: uns in den Augen der ganzen Welt lächerlich zu machen. Wir haben seit zwölf Jahren viele Zurückstellungen ge- habt, allein bisher hatte man sich noch darauf beschränkt, das Mini- sterium über seine Handlungen, seine Absichten, kurz über seine Politik zur Rede zu stellen. Es über die Artikel auswärtiger Journale zur Rede zu stellen, denen vollkommen frei steht zu sagen, was sie wol- len, und diese Freiheit in einem Lande, wo es eben so wenig eine Cen- sur gibt wie in Frankreich, gebrauchen und misbrauchen, ist eine eben so neue als pikante Idee. Sie wird unsern Nachbarn ohne Zweifel gefallen wie toll, und nächstens wird irgend ein Mitglied des Parla- ments, um nicht zurückzubleiben, Lord Aberdeen über die Artikel des National oder des Constitutionnel zur Rede stellen. (Journ. d. Deb.)

Paris, 12. Febr. Als wir vor einigen Tagen den Admiral Roussin mit seiner schwachen unvernünftigen Stimme seine ge- schriebene Apologie des Durchsuchungsrechts in der Pairskammer lang- weilig ablesen hörten, so prophezeiten wir sogleich, daß dies sein Mi- nisterdiplom sei. Unsere Prophezeiung ist in Erfüllung gegangen. Der Admiral Roussin hat die Früchte seiner Impopularität geerntet und seine Ohnmacht dem Ministerium als wahre Mitgift zur Morgengabe gebracht. Man bemerkt, daß er durch seinen Eintritt der Ministerzahl eine Null zubringt, die aber nicht hinten, sondern vorn steht. Das Ministerium hatte nämlich überall angeklopft, um einen Seemann zu gewinnen, der für das so höchst unpopuläre Durchsuchungsrecht spräche. Die Admirale Desamel, Calande und mehrere andere Seemannen schlugen es rund ab, sie wußten nur zu gut, daß diese verschrieene Maßregel zu vertheidigen ihre Popularität und Gunst auf der Flotte für immer opfern heiße. Nur Admiral Roussin ließ sich bereit finden, da seine Popularität schon längst durch seine unglückliche Ambassade in Konstanti- nopol dahin war und er daher nichts mehr zu verlieren hatte. Das Ministerium hat aber auch von seiner Seite gewonnen, da es sich die- sen Seemann zugesellt, der durch seine Ungeschicklichkeit, seine falschen Ansichten, seine Planlosigkeit, seine verkehrten Maßregeln, seine Af- fenliebe für England in Konstantinopel sich so sehr hatte zu Schulden kommen lassen, daß Frankreichs getreuer und ihm fest vertrauender Bundesgenosse Mohammed-Ali den so leicht zu durchschauenden Män-

ken des höchst oberflächlichen Lord Ponsonby so rücksichtslos und so unpolitisch unverzeihlich aufgeopfert und dadurch die daraus noth- wendig hervorgehende Isolirung Frankreichs vorbereitet wurde. Da- mals hatte die öffentliche Meinung sich so laut gegen ihn erklärt, daß die Regierung gezwungen war, ihn mit sichtbarer Strenge von seinem Gesandtschaftsposten abzuberufen, ohne dieser Abberufung das scho- nende Mäntelchen diplomatischer Vorwände umzuhängen. Es ist un- begreiflich, wie der geistreiche Guizot diese Umstände, die noch so frisch in Aller Gedächtnisse leben und die ihm von seinen politischen Freun- den warnend vorgeführt worden, nicht berücksichtigen und darauf durch- aus nicht eingehen wollte. Man hatte ihm die Admirale Calande und Magnan vorgeschlagen, die als Seemannen und Negotiatoren einen ausgezeichneten Ruf genießen und die das Ministerium in der öffent- lichen Meinung wahrhaftig verstärkt hätten. Doch was wiegen alle diese Gründe in der Waagschale der Bequemlichkeit und der Gewohnheit! Roussin war schon Minister gewesen, man weiß von ihm, daß er kein unbequemer College sein wird, während Calande's kriegerische Ent- schlossenheit und Magnan's diplomatische Gewandtheit vielleicht Schwie- rigkeiten herbeiführen könnten, welche man von der bequemen Nach- giebigkeit Roussin's nicht zu befürchten hat. Gar oft habe ich es hier sowie bei andern Regierungen erlebt, daß das Gefühl der Bequem- lichkeit, die Sicherheit, im Voraus Jemanden berechnen zu können, ge- gen die tiefsten Gründe die Wahl der Könige und Staatsmänner ent- scheidet. Das Ministerium hat durch Roussin's Wahl seine Impopu- larität vermehrt und sich weder durch ein Redner- noch Administra- tivtalent verstärkt. Habeat sibi!

Paris, 12. Febr. Trotz aller stürmischen Anregungen herrscht hier die größte Ruhe, und mit fast auffallender Sicherheit wartet man ab, was da kommen wird. Daß die Opposition, heute wie immer, zu schwach ist, trotz des neuen Fahnenträgers, den sie gewonnen, daß am Ende das Ministerium, jedenfalls die conservative Partei, den Sieg davonträgt, ist wol allgemein angenommen, man erwartete es kaum anders. Was uns Spanien bringt, was England dazu sagen wird, wie unsere Regierung sich in dieser Angelegenheit zeigen wird, ob eben so würdevoll, wenn es zum Handeln kommt, als am Anfange, das wer- den wir bald erfahren. Indessen gehen die Kammerverhandlungen ruhig ihren Gang. Die Tagespresse beschäftigte sich seit einigen Tagen fast aus- schließlich mit der Wahl des Hrn. Taillandier, als ob das Heil Frankreichs davon abhinge, und wichtigere Fragen traten vorläufig in den Hintergrund zurück. Da taucht auf einmal wieder die Phalange mit der Idee einer deutschen Allianz auf und beweist, daß solche von größter Nothwendigkeit sei. Und diese Verbindung sollte nur dazu dienen, Frankreichs Stellung zu erheben, ihr mehr Gewicht zu verschaffen, um so den allgemeinen Frieden aufrecht zu erhalten. Wie nothwen- dig dies ist, könnte sich vielleicht früher herausstellen, als man denkt. — Wieder einmal erscheint ein neues Journal, und zwar unter dem Namen La Nation; es hat seinen Prospectus so vag abgefaßt, daß er allerlei Deutungen zuläßt; wenn es wirklich erscheint — es ist zum 15. Febr. angekündigt — so müssen wir erst sehen, welche Flagge es aufzieht. Es soll jährlich nur 30 Fr. kosten, ein Preis, zu dem hier noch kein Journal erschienen; wo das hinaus will, läßt sich nicht sagen; seitdem die «Presse» diese Reform angefangen, scheint das so fortgehen zu wollen. Ein anderes Blatt, das schon seit einiger Zeit unter dem Namen Le Parisien besteht und das bei allen Epiciers ver- kauft wird, hat noch gar keine Bedeutung erlangt und wird wol wie- der zu Grabe gehen. Möglich, daß der «Nation» ein gleiches Schick- sal bevorsteht!

Paris, 12. Febr. Der zwischen England und Rußland ab- geschlossene Schiffsahrtvertrag (Nr. 48), so wenig belangreich auch sein Gegenstand zu sein scheint, hat doch hier in Paris einige Regungen von Eifersucht hervorgerufen. Man kann sich nicht enthalten, in jenem Vertrage eine Annäherung der beiden fraglichen Mächte zu sehen, die nur auf Kosten der französischen Interessen stattfinden könne. Durch eine solche Auffassung wird denn natürlich die ziemlich eingeschlafene Frage von den französischen Allianzen wieder angeregt. Man denkt von neuem lebhaft an die abgebrochenen und wiederangeknüpften Un- terhandlungen über den Zollverein mit Belgien, und man erinnert sich auch des dann und wann zur Sprache gekommenen Projectes einer engen und aufrichtigen Allianz mit Deutschland. Diese und ähnliche Pläne liegen indessen bis jetzt im weiten Felde, und es ist für die nächste Zukunft kaum eine Aussicht vorhanden, daß Frankreich aus seiner halb erzwungenen und halb freiwilligen Isolirung heraustreten werde. Der uns von Hrn. Quinet angebrochte Händedruck Frankreichs und Ruß- lands, der uns „die Rippen arg zusammenschnüren“ soll, wird wol noch einige Zeit auf sich warten lassen. Inzwischen sollten wir die Lektion benutzen, welche uns Hr. Quinet durch seine Drohung gegeben hat, die nur dann in Erfüllung gehen könnte, wenn politischer Stumpf-

sinn o
Volks
Ruffen
der et
komme
land d
kommt
sten de
bei den
legenhe
in den
war, d
len. C
Deutsc
vorzusc
nicht lä
Nation
landes

+ A
erkrank
ten Bul
Berlin
dem sie
tusmini
herstellu
einfluss
welche
legen so
Zustimm
pularität
populair
nissen z
stätigt s
sucht ha
weitig z
Nacht g
eben so
er ein S
melpenn
Nyevel,
Minister
ministeri
General
Hr. Zuy
das Kan
mehrmal
hern Sy
Beibehal
des Ban

** A
einßbla
ten Rum
Concessio
ley's An
eine regel
men. W
Wenn ma
erst Canal
lich nur 2
mehr beza
den Quar
an die R
das will
seiner Ver
und ihn
wird.“ Z
nermenge
des gleiten
war, trat
nement
zen zur
England
Herrlicheit
nicht, aus
kanischen

sinn oder raffinierte politische Schlechtigkeit das Aufstreben des deutschen Volks zum Nationalbewußtsein wieder vereitelte. Aber auch von den Russen und aus ihrem neuesten Tractate mit England können wir leider etwas lernen. Der fragliche Schiffahrtsvertrag stipulirt die vollkommenste Gegenseitigkeit der Vortheile und Lasten, sodaß also Rußland durch denselben auf durchaus gleichen Fuß mit England zu stehen kommt. Dies ist bei den Handelsverhältnissen Englands zu den meisten deutschen Staaten nicht der Fall. England hat sich fast immer bei den Tractaten mit Deutschland eine für dieses nachtheilige Ueberlegenheit vorzubehalten gewußt, es hat namentlich für seine Schiffe in den deutschen Häfen Vortheile ausbedungen, die es weit entfernt war, den deutschen Schiffen in den englischen Häfen zugestehen zu wollen. Es ist hohe Zeit, daß dieser Zustand der Dinge aufhöre. Wenn Deutschland keinen Anspruch darauf macht, fremden Völkern Gesetze vorzuschreiben, so darf es doch bei seiner Ehre und bei seiner Zukunft nicht länger in eine Unterordnung einwilligen, die den Stolz unserer Nation vollends brechen und ihr Ansehen in den Augen des Auslandes immer tiefer zu Grunde richten würde.

Niederlande.

† Amsterdam, 12. Febr. Der Graf v. Nassau ist ernstlich erkrankt, schlimmer, sagt man, als die gestern und heute veröffentlichten Bulletins eingestehen. Wie es scheint, hat die schwere Krankheit in Berlin der Gesundheit des königlichen Greises einen Stoß gegeben, von dem sie sich nicht wieder zu erholen vermocht. Man glaubt, das Cultusministerium werde öffentliche Gebete in der Kirche für die Wiederherstellung des Erkrankten anordnen. — Die zweite Kammer hat fast einstimmig einen Entwurf angenommen zur Erbauung einer Straße, welche Limburg mit den übrigen Provinzen des Landes in Verbindung setzen soll. Einige Mitglieder erklärten, sie gäben dem Entwurf ihre Zustimmung, um der Regierung Gelegenheit zu bieten, sich einige Popularität in einer Provinz zu erwerben, in der sie nichts weniger als populair sei und deren Verbindung mit Holland neben ihren Verhältnissen zum deutschen Bunde eine wahre Anomalie bilde. — Es bestätigt sich, daß Baron Huyssen van Kattendyke den König ersucht hat, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten anderweitig zu besetzen. Er hat genug daran, daß er einige Monate der Macht gekostet. Sein Nachfolger ist noch nicht bekannt. Man denkt eben so wenig daran, Hr. van der Meulen aufzunehmen, weil er ein Schwager des Hrn. van Hall, als einen Bruder des Hrn. Schimmelpenninck, weil Dieser Minister des Innern ist. Hr. van Zuylen van Nyevelt, jetzt Cultusminister, wird, wie man versichert, Nachfolger des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten werden, und das Cultusministerium soll Hr. van Bader, Mitglied der zweiten Kammer der Generalstaaten, erhalten. Bestätigt sich dies wenigstens insoweit, daß Hr. Zuylen Minister der auswärtigen Angelegenheiten wird, so hat das Land keine Ursache zur Freude. Hr. Zuylen, der den Staat mehrmals auswärtig vertrat, gehört zu den festesten Stützen des früheren Systems und zu denjenigen Rathgebern, welche dem Könige die Beibehaltung des Status quo empfahlen, der das Land an den Rand des Bankrotts brachte.

Deutschland.

** Aus Deutschland, 15. Febr. [Irrthümer des Zollvereinsblattes. Vgl. Nr. 45.] „Die Ostseeblätter, heißt es in der dritten Nummer des Zollvereinsblattes, sind in ihren Hoffnungen von den Concessionen des Peelschen Tarifs sehr herabgestimmt. Lord Stanley's Anordnungen in Canada haben jenen Ländern die Aussicht auf eine regelmäßige Weizenausfuhr nach England ganz und gar benommen. Wir haben dieser Sache in Nr. 1 bereits Erwähnung gethan. Wenn man jetzt in England fremden Weizen braucht, so kommt allererst Canada, das nur einen Einfuhrzoll von 5 Schill. (jetzt wahrscheinlich nur 2 Schill.) bezahlt, sodann Nordamerika, das nur 3 Schill. mehr bezahlt als Canada, zuletzt erst Deutschland, das 20 Schill. für den Quarter bezahlt. Die Nord- und Ostseeländer werden also erst an die Reihe kommen, nachdem Nordamerika erschöpft sein wird, und das will viel heißen für ein Land, welches im Jahr 1840 den Ertrag seiner Aernie an Körnerfrüchten auf 615,515,502 Bushel berechnet hat und ihn im laufenden Jahre wahrscheinlich auf 800 Mill. berechnen wird.“ Vor allen Dingen muß den aufmerksamen Leser hier die Körnermenge überraschen. Als im vorigen Jahre von der Abänderung des gleitenden auf einen festen Zoll im englischen Parlamente die Rede war, trat der weise Lord Stanley hervor und behauptete, das Gouvernement Lambow in Rußland könne 37 oder 38 Mill. Quarter Weizen zur Ausfuhr nach Petersburg legen. Dies erregte durch ganz England ein schallendes Gelächter und gab Veranlassung, daß „Seine Herrlichkeit“ auch später Lord Lambow genannt wurde. Wir wissen nicht, aus welchem unter- oder überirdischen Werke die obigen amerikanischen Angaben gezogen sind, wollen uns aber bei der Widerlegung

derselben an die berechtigten amtlichen Aufzählungen vom Jahr 1840 halten, wie sie zuletzt in Washington bekannt gemacht wurden. Daraus geht nun aber folgendes Verhältniß hervor: Weizen 91,642,957 Bushel, Roggen 19,333,474, Buchweizen 7,953,544, Gerste 5,024,731, Hafer 130,607,623, im Ganzen 254,562,329 Bushel. Diese Ziffer umfaßt den ganzen Körnerertrag der Vereinigten Staaten, mit Ausnahme von Mais, den wir nicht in Anschlag bringen können, weil Deutschland nichts damit zu schaffen hat. Aber auch aus dieser Bushelzahl kommt hauptsächlich nur der Weizen in Betracht, welcher einen Ertrag von 11,455,370 Quarter geliefert hat. Davon werden aber nach amerikanischen Schätzungen etwa 10 Mill. Quarter im Lande selbst verbraucht, unter welchen nicht allein Dasjenige begriffen ist, was der Unterhalt von Menschen und Vieh, sondern auch was die Aussaat erfordert. Demnach beträgt aber der Ueberschuß nur 1,455,370 Quarter, welcher zur Ausfuhr gebracht werden konnte. Diese Quantität stimmt auch ziemlich genau mit der im Jahr 1840 stattgehabten Mehrausfuhr überein, welche nach amtlicher Angabe den Werth von 7,759,646 Doll. erreicht hat. Da nun ein Faß Mehl von 196 Pfd. damals 5 Doll. kostete, so finden wir, daß ungefähr 1,551,929 Faß verschifft wurden, deren Inhalt, in Weizen berechnet, auf 933,582 Quarter anzuschlagen ist. Dieses Mehlsquantum ist bisher theils in Nord- und Südamerika, theils auch in Westindien und England abgesetzt worden, wenn die Preise in Großbritannien einladend waren. Im Jahr 1840 kamen nahe an 700,000 Fäßchen nach England, während der Ueberrest in amerikanischen Häfen Absatz fand. Im Jahr 1842 wird übrigens der Weizenüberschuß größer ausgefallen sein. Handelsberichte sprechen von 2 Mill. Fäßchen Mehl oder 1,203,125 Quarter Weizen, in welchen wir die drohende Lage unsers Kornhandels suchen sollen, obgleich an 800,000 Fäßchen für Amerika selbst bestimmt sind. Genau genommen wäre also das Weizenquantum, welches seinen Weg nach England finden könnte, 721,875 Quartern gleich. Aber die Vereinigten Staaten haben vielleicht Massen von andern Körnerfrüchten zur Ausfuhr zu bringen; vielleicht können sie die ganze Welt ganz allein versorgen. Wir wollen sehen. Die Ausfuhr betrug im Jahr 1819: 82,065 Bushel Weizen, 67,605 Bushel Roggen, 3047 Bushel Gerste, 23,284 Bushel Hafer; im Jahr 1840: 1,175,000 Bushel Weizen und 230,800 Bushel Gerste. In der letzten Ziffer faßt die Zahl 230,800 die ganze Ausfuhr von Roggen, Gerste und Hafer in sich, und obgleich auch etwas Roggenmehl verladen wurde, so wird das Quantum 30,000 Fäßchen kaum überstiegen haben. Die Gesamtausfuhr an Körnerfrüchten aus den Vereinigten Staaten ist demnach bis jetzt noch gar nicht dazu geeignet, uns Furcht einzujagen; denn eine Vergleichung zwischen 1819 und 1840 weist unwiderleglich nach, daß im erstern Jahre die Mehlausfuhr, bei einer Bevölkerung von etwas über 9 Mill. Seelen, auf 750,000 Fäßchen sich belief, während sie 1840 bei 17 Mill. Seelen ungefähr 1,552,000 Fäßchen betrug. Die jährliche Zunahme im Anbau des Weizens wird durchschnittlich auf 700,000 Quarter berechnet; dagegen aber schätzt man auch die jährliche Volkszunahme zwischen 3- und 400,000 Seelen, und gleich andern Ländern haben auch die Vereinigten Staaten ihre Misjahre, wie z. B. 1837, wo 500,000 Quarter für die östlichen Provinzen eingeführt werden mußten. Die reichsten Weizenländer sind Newyork, Pennsylvanien, Virginien und Ohio, wo der Wurm (chiuch-bug) oft großen Schaden anrichtet und den Ertrag schon mehrmals um ein bis zwei Drittheile verringert hat.

Nach diesen Betrachtungen, welche sämmtlich auf den genauesten Angaben beruhen, haben wir von den Vereinigten Staaten im Getreidehandel nicht mehr zu fürchten, als jede Mitbewerbung auf fremden Märkten mit sich bringt, und seit fünf Jahren haben wir diesen Kampf bereits bestanden. Obgleich die Getreidepreise in England eine ungeheure Höhe erreicht und die Misärnten diese lange Zeit hindurch angehalten haben, so kam dennoch keine größere Zufuhr herbei, sondern im Jahr 1842 war sie noch bedeutend kleiner als 1840, nämlich 1,002,580 Ctr. Mehl im Jahr 1842 gegen 1,398,636 Ctr. im Jahr 1840. Man ließ Amerika und auch die Nord- und Ostseeländer liegen, wo die Preise sehr hoch sich erhalten hatten, und kaufte im Mittelmeere billiger ein, wie es auch bis an der Welt Ende bleiben wird, so lange nicht falsche Systeme uns zwingen, da einzukaufen, wo die Waare am theuersten ist. Die hauptsächlichste Frage wird daher diese sein, ob die Vereinigten Staaten über Canada wohlfeiler liefern können als die Nord- und Ostseeländer, vorausgesetzt, die Aernie sei in beiden Himmelsstrichen ergiebig ausgefallen. Newyork, Ohio und Michigan sind offenbar diejenigen Staaten, welche Canada am nächsten liegen; allein in Michigan und Newyork war der durchschnittliche Weizenpreis 1841 an den nördlichen Grenzen 93 1/2 Cents für den Bushel, oder 7 Doll. 90 Cents (33 Schill.) für den Quarter. Um nun diesen Artikel nach Quebec und von da nach Liverpool zu legen, haben wir etwa 13 Schill. Fracht und 8 Schill. Zoll hinzuzufügen, sodaß

der Quarter auf 54 Schill. zu stehen kommt. In Canada war der Quarter Weizen selbst im Jahr 1837 nicht unter 40 Schill. für beste Qualität zu kaufen, obgleich in diesem Jahre nur 244,086 Quarter in England überhaupt eingeführt wurden und im Jahr 1836 sogar nur 30,096 Quarter dahin gingen. Damals kam aber über Canada gar nichts; man kann daher auch nicht sagen, daß die Preise der Ausfuhr nach England wegen höher standen, als es ohne diesen Umstand der Fall gewesen wäre. In den Ostseehäfen haben wir dagegen die Weizenpreise in den letzten 20 Jahren nicht selten auf 23 Schill. für den Quarter gesehen, nehmen aber an, daß 27 Schill. der durchschnittliche Preis sein soll, da er sogar jetzt schon wieder auf 30 Schill. steht. Gesezt nun, Weizen stehe in England auf 52 und unter 55 Schill., so haben wir 18 Schill. für Zoll und 4 Schill. für Fracht, also 22 Schill. zu bezahlen, welche mit Inbegriff von 27 Schill. einen Ankaufspreis von 49 Schill. bedingen, während Weizen über Canada auf 54 Schill. zu stehen kommt. Ungeachtet also das Zollvereinsblatt nicht absehen kann, auf welche Weise wir mit Canada concurriren sollen, so lehrt die Erfahrung, daß es doch schon geschehen ist, und eben deshalb auch noch ferner geschehen wird, da der Zoll schon lange auf 5 Schill. steht, obgleich dieser Satz vor der letzten Abänderung der Getreidegesetze erst dann gültig war, nachdem der Quarter Weizen in England den Werth von 67 Schill. erreicht hatte. Unter diesem Zoll ist sogar ein großer Theil des amerikanischen Mehles als canadisches seit mehren Jahren herübergekommen, da man diesen Verkehr nicht verhindern konnte; und wenn Lord Stanley die niedrige Abgabe von 3 Schill. auf das über Canada kommende Getreide der Vereinigten Staaten gelegt hat, so geschah es bloß in der Ueberzeugung, daß ein höherer Zoll doch nicht entrichtet werden würde, weil man dem Schmuggelhandel auf einer 1500 Miles langen und fast unbewohnten Grenzlinie nicht so leicht wehren kann. Uebrigens wird selbst diese Bevorzugung nicht lange währen; und über ein Kleines werden wir den Einfuhrzoll auf Weizen auf 4 Schill. pr. Quarter festgesetzt sehen. Auch kann deutscher Weizen jetzt in England unter Schloß vermahlen werden, wodurch ebenfalls ein vermehrter Verbrauch in Aussicht steht. Lassen wir uns daher gar nicht einschüchtern, und ohne System dahin verkaufen, wo wir den besten Markt für den Ueberfluß unseres Bodens finden. Die deutsche Industrie mag unter dem Schutze, den sie jetzt genießt und dessen sie noch ferner theilhaftig werden wird, sich heranzubilden; unsere Erzeugnisse des Ackerbaues sind ihr zunächst geweiht. Sie hat die erste Hand dabei und kann Alles für sich behalten, wenn es die Umstände erheischen. Deshalb aber ist es nicht erforderlich, uns chinesisches abzuschließen, sondern dem Laufe der Dinge muß Dasjenige überlassen bleiben, was seiner Natur nach nur stufenweise sich entwickeln kann. Unsere Aufgabe ist, in das Räderwerk des Verkehrs mit Klugheit einzugreifen.

* **Leipzig**, 17. Febr. Nach dem Bericht über das Wirken der hiesigen Heilanstalt für arme Augenranke im vorigen Jahre stieg die Zahl der Kranken auf 1281, von denen 515 in Leipzig selbst wohnhaft, 473 aus andern Orten Sachsens, 234 aus Preußen und 9 aus andern deutschen Staaten waren. Unter 76 bedeutenden Operationen waren 41 Staaroperationen.

* **Hannover**, 14. Febr. Das Festprogramm ist heute erschienen, es füllt fünf Folioseiten und ist nach den strengsten Regeln der Hofetikette abgefaßt. Die Trauung, bei welcher die Braut die Krone trägt, geschieht Abends 7 Uhr in der königl. Schloßkapelle, wie schon gemeldet, durch den Consistorialrath Dr. Leopold unter Assistenz der ersten Geistlichen der Stadt und des Landes. In dem hochzeitlichen Zuge erscheinen folgende fürstliche Personen in dieser Ordnung: der König von Preußen, die Herzogin von Altenburg und der König von Hannover; der Prinz von Preußen, die Herzogin von Dessau und der Herzog von Altenburg; der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, die Prinzessin Therese von Altenburg und der Großherzog von Oldenburg; der Prinz Karl von Preußen, die Prinzessin Agnes von Dessau und der Prinz August von Württemberg; der Herzog von Braunschweig, die Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt und der Herzog von Dessau; der Herzog von Nassau, die Prinzessin Wilhelm zu Solms-Braunfels und der Erbprinz von Mecklenburg-Strelitz. Das Wechseln der Ringe wird durch 72 Kanonenschüsse vom Waterlooplatz aus verkündet. Nach der Trauung empfangen die Neuvermählten und die fürstlichen Herrschaften am Spieltisch die Cour der Gesellschaft. Dann ist Familientafel im Thronsaale, an der nur die allerhöchsten und höchsten Herrschaften Theil nehmen und wobei Pagen und Officianten serviren. Die übrige Gesellschaft speist in Nebensälen; der König bringt die Gesundheit der Neuvermählten aus. Nach Beendigung der Tafel ist Ball: 12 Personen von Generals- und Generallieutenantsrang führen einen Faceltanz auf, nämlich die fünf Minister, der Oberallmeister, der Geheimrath Graf v. Wangenheim, die beiden Gene-

rale der Infanterie, der neuernannte Landschaftsdirector v. Hohenberg (Präsident der ersten Kammer der allgemeinen Ständeversammlung), der Präsident des Oberappellationsgerichts und der Geheimrath Graf v. Stolberg. Das hohe Paar macht einen Umgang im Tanzsaal, dann fordert die Braut den König zum Tanz auf und der Kronprinz tanzt mit den fremden Fürstinnen. Nachdem dann, nach Beendigung des Tanzes, das Strumpfband der Kronprinzessin vertheilt und die Krone in die Hände der Kronbeamten zurückgeliefert ist, wird der Hof entlassen. Am 19. Febr. Morgens ist der Kirchgang in die königl. Schloßkapelle, bei welchem alle Hofchargen in Gala erscheinen. Mittags ist beim Könige Déjeuner dinatoire, Abends Cour bei den Neuvermählten, dann Hofconcert (mit dem Violinisten Ernst) und Souper en retraite. Am 20. Febr. ist Gala-Diner im goldnen Saale, Abends Festeroper in Gala; am 21. Febr. Mittags Familientafel und Abends Ball und Souper im königl. Schlosse.

* **Göttingen**, 14. Febr. Da es nach dem in Nr. 41 mitgetheilten Polizeireglement hiesiger Stadt, nach welchem das Hervorrufen eines Schauspielers unbedingt verboten ist, scheinen könnte, als siele jeder Grund zu einer Beschwerde von Seiten der Universität darüber weg, daß ein ihrer Mitglieder wegen Uebertretung des Verbots denunziert und vor das Polizeibureau gefordert worden, so muß hier erläuternd bemerkt werden, daß den Hauptgesichtspunkt, von welchem jene Beschwerde ausgeht, keineswegs die Denunciation selbst, sondern die Art und Weise, wie dabei verfahren wurde, abgibt. Die Denunciation war nämlich, wie sich später herausstellte, falsch, mindestens irthümlich, und da hier unter den Professoren ein gewiß nicht zu tadelnder Abscheu besteht, in Person auf dem Polizeibureau zu erscheinen, so hatte der angeklagte Professor die Vermittelung des Prorectors, der grade in diesem Augenblicke das Amt eines Prorectors mit dem eines Präsidenten des Polizeiraths vereinigt, nachgesucht, diesem seine Unschuld bezeugt und sich anheischig gemacht, eine schriftliche Versicherung seiner Schuldlosigkeit an Eidesstatt der Polizeibehörde einzureichen. Letztere hatte aber diese Vermittelung nicht angenommen und dadurch den Professor in die unangenehme Lage gebracht, zwei Mal vor dem Polizeibureau zu erscheinen und durch einen Eid sich ein von der Beschuldigung freisprechendes Erkenntniß zu erwirken. Darin also, daß die Polizeibehörde die von dem Prorector angebotene Vermittelung nicht angenommen und so den Angeklagten zwang, nur durch persönliches Erscheinen vor dem Polizeibureau und durch den Eid sich zu reinigen, sieht die Universität sich gekränkt und nimmt daher den Grund zu einer Beschwerdeschrift an ihr Curatorium, um für die Zukunft dergleichen unangenehme Collisionen abzuwenden, welche nur dazu dienen, die Würde und das Ansehen der Universität auf eine höchst betrübende Weise zu beeinträchtigen. Bedenkt man aber, daß die ganze jetzige Einrichtung der hiesigen Polizei noch ganz dieselbe ist, wie solche im Jahre 1831 bei Gelegenheit der hier stattgefundenen Unruhen angeordnet wurde, mithin, um uns des Ausdrucks zu bedienen, noch auf dem Kriegsfuße steht, so ist zu hoffen, daß vielleicht durch den ereigneten Vorfall jetzt eine Aenderung durch Revision der Polizeieinrichtung eintreten kann, wodurch diese selbst dem jetzigen Zustande wieder angepaßt und vor Allem ein besseres Verhältniß der Universität der Polizeibehörde gegenüber wiederhergestellt wird. Dahin wenigstens vereinigen sich die Wünsche der Universitätscorporation, welchen sich auch die ganze übrige Einwohnerschaft Göttingens anschließt.

+ **Aus Holstein**, 12. Febr. Von je her sah der Adel die Stellen der Oberbeamten als nur für sich geschaffen an, und es galt ihm für Anmaßung, wenn ein Bürgerlicher es wagte, um eine solche Bedienung zu ambiren, ja die Macht der Gewohnheit war so groß, daß noch bis zur Stunde im Volke die Meinung allgemein verbreitet ist, nur ein Adliger könne Amtmann werden. Ward in einzelnen Fällen (es gibt zur Zeit nur Einen bürgerlichen Amtmann in Holstein) eine Ausnahme von der Regel gemacht, so hielt man stets für ausgemacht, daß nur besondere Connerxionen, oder auch, daß man zinen Beamten nach zwanzig- bis dreißigjährigem Dienst aus einem Collegium oder einem Obergericht entfernen wollte, einem alten bürgerlichen Staatsdiener eine solche Adelspründe überwiesen hätten. Seit dem Regierungsantritt unsers jetzigen König-herzogs ist in diesem Gebrauche nicht nur nicht eine Aenderung erfolgt, sondern durch die ausschließliche Befetzung der Amtmannstellen mit Adligen die öffentliche Meinung bekräftigt worden, daß die Standesinteressen des Adels bei jeder Gelegenheit Schutz und Schirm erfahren, selbst da, wo diese von der Jetztzeit nicht mehr vertreten werden. So ist jüngst ein Baron, der vor etwa fünf Jahren sein Examen gemacht und seit ein paar Jahren im Cabinetssecretariat arbeitete, Amtmann geworden.

* **Hamburg**, 14. Febr. Dem Vernehmen nach ist mit der letzten englischen Post die Nachricht eingelaufen, daß zwischen der Hamburg-

Pul-
endl
burg
in-
mit
rend
dage-
säge
den
was
lände
den
tion
viele
verein
chen.
mit v
gersch
Ueber
Grund
haben
zum
gabe
Die
und n
papier
gesam
fach be
Markt
Im La
der zu

der zu
stätigt
ter wir
ersten
tage be
gische
baar ei
noch 40
gezeich
erwünfd
desherli
höchsten
schoben.

** P
v. Beur
nach der
vorstehen
rückgekeh
der Eröff
schieben,
hes Auff
schiebenen
Eduard
renposten
entweder
len werde
so viel sch
Abgeordn
finden we
gelegengeit
Zweifel, a
ten nation
sich aufgen
sehr erheb
Sicherheit
präsidenten
wird jedoch
gemeine
nur ein m
vielfach be
halter erhal
schäftigt hi
läßt, alle
fentlichen

Huller und der in Hull bestehenden Dampfschiffahrtsgesellschaft endlich doch eine Uebereinkunft zu Stande gekommen ist. Die hamburger Gesellschaft soll sich verpflichtet haben, keine neuen Dampfboote in Bau zu nehmen, sondern den Dienst zwischen hier und Hull bloß mit den bereits im Gange befindlichen drei Schiffen zu versehen, während die Huller ihrerseits sechs Dampfboote anzulegen berechtigt sind, dagegen aber jeder Anwendung von Segelschiffen entsagen. Die Frachtsätze sind übereinstimmend auf einen lohnenden Preis herabgesetzt worden. Wollte z. B. soll hinfort nur 3 Schill. vom Centner bezahlen, was 50 Proc. billiger ist, als es unter der Alleinherrschaft der Engländer der Fall war. Genauere Angaben über diesen Gegenstand werden wol demnächst veröffentlicht werden. — Bei unserer Expropriation sind so viele Klagen und Beschwerden laut geworden, daß zuletzt viele theilweise und untheilweise Grundeigentümer sich in der Absicht vereinigt haben, eine Bittschrift an den Senat um Abhülfe einzureichen. Dr. Eden hat die Schrift verfaßt, worin der Gegenstand mit vieler Wärme vorgetragen und gesagt wird, daß zwar die Bürgererschaft die Expropriation genehmigt habe, allein es sei nur in der Ueberzeugung geschehen, daß der Senat väterlich mit den betreffenden Grundbesitzern verfahren werde. Acht Deputirte aus der Versammlung haben diese Schrift überreicht. — Die Zahl der Schillingssubscribenten zum Wiederaufbau der Nikolai-Kirche beträgt nach der letzten Angabe 32,561, die gesammelte Summe nicht weniger als 23,469 Mark. Die Einnahme übersteigt daher bereits 2000 Mark für die Woche, und wie verlautet, soll dieses Geld einstweilen in hiesigen Staatspapieren angelegt werden. Man glaubt, daß diese Verwendung des gesammelten Geldes von oben herab so bestimmt worden sei, da mehrfach behauptet wird, die schon früher genehmigte Anleihe von 32 Mill. Mark Banco werde den öffentlichen Bedürfnissen nicht genügen. — Im Laufe dieser oder der nächsten Woche soll die Bürgererschaft wieder zusammenberufen werden.

Preußen.

Königsberg, 11. Febr. Die Wahl des Regierungsraths Pinder zum Oberbürgermeister von Breslau ist vom Könige bestätigt worden. (Königsb. Ztg.)

Breslau, 13. Febr. Nach Anordnung des Dombherrn Dr. Ritter wird das Jubiläum für die bedrängte Kirche in Spanien am ersten Fastensonntag (5. März) beginnen und am dritten Fastensonntag beendet werden. — Für das in Breslau zu errichtende theologische Convict sind bis jetzt subscibirt 11,000 Thlr.; davon sind baar eingezahlt und auf Zinsen angelegt 7000 Thlr., und demnach noch 4000 Thlr. einzuziehen. An jährlichen Beiträgen wurden bisher gezeichnet 950 Thlr. Die Ausführung dieses für unsere Diocese so erwünschten Instituts könnte demnach bald erfolgen, wenn die landesherrliche Genehmigung dazu erteilt würde; doch ist dieselbe laut höchsten Rescripts bis zur Besetzung des fürstbischöflichen Stuhls verschoben. (Bresl. Z.)

**** Posen, 13. Febr.** Der Chespräsident unserer Regierung, Hr. v. Beurmann, der gleich den Oberpräsidenten der übrigen Provinzen nach der Hauptstadt berufen war, um die Instruktionen für den bevorstehenden Landtag zu empfangen, ist vorgestern Abend von dort zurückgekehrt; bis heute ist aber noch keine Bekanntmachung hinsichtlich der Eröffnung des Landtags erfolgt, und es ist daher noch unentschieden, ob letztere bei uns auch am 5. März stattfinden werde. Großes Aufsehen hat es hier erregt, daß der an die Stelle des ausgeschiedenen Grafen v. Poninski zum Landtagsmarschall ernannte Graf Eduard Raczyński, der wälmlichst bekannte Schriftsteller, diesen Ehrenposten ausgeschlagen hat. Man glaubt hier, daß die Wahl nun entweder auf den Grafen Podworowski oder den Hrn. v. Mlicki fallen werde, indessen ist auf solche Gerüchte nicht allzu viel zu bauen; so viel scheint jedoch gewiß zu sein, daß die offizielle Eiderufung der Abgeordneten erst nach Entscheidung der Landtagsmarschallwahl stattfinden werde. Daß auf unserm Landtage diesmal höchst wichtige Angelegenheiten zur Sprache kommen werden, erleidet eben so wenig einen Zweifel, als daß die polnischen Einsassen wiederum mit ihren bekannten nationalen Petitionen hervortreten werden, wozu sie auch insofern sich aufgemuntert fühlen können, als ihnen seit dem vorigen Landtage sehr erhebliche Zugeständnisse gemacht worden sind. Die mit einiger Sicherheit erwartete Ernennung des Hrn. v. Beurmann zum Oberpräsidenten unsers Großherzogthums ist zwar bis heute nicht erfolgt, wird jedoch ziemlich allgemein als entschieden angenommen. Die allgemeine Stimmung ist ihm durchaus günstig. Dagegen dürfte es wol nur ein müßiges Gerücht sein, wenn man in den letzten Tagen hier vielfach behauptete, unsere Provinz werde wieder einen königl. Statthalter erhalten. — Die demnächst bevorstehende Erzbischofswahl beschäftigt hier, wie sich bei der Wichtigkeit des Ereignisses leicht denken läßt, alle Gemüther. Vielen Spaß hat es gemacht, unter den in öffentlichen Blättern, namentlich auch in der Berliner Kirchenzeitung,

genannten Candidaten für den erzbischöflichen Stuhl auch den „gelehrten und energischen Dekan Francke“ zu Schwerin an der Warthe genannt zu finden, der bereits vor anderthalb Jahren gestorben ist. Auch vom Dombherrn v. Plotho zu Breslau, den man von Berlin aus in mehreren Zeitungen als unsern künftigen Erzbischof bezeichnet hat, will man hier noch gar nichts wissen; und es ist wol anzunehmen, daß die Wahl nur auf einen Polen fallen werde. Die meiste Aussicht haben danach wol die dermaligen Bisthumsverweser, Hr. v. Prapyluski in Gnesen und Hr. Gajerowicz in Posen. Der Adel wünscht, daß die Wahl auf Erstern fallen möge, der einer vornehmen Familie angehört und sehr befähigt ist; die bürgerlichen Domherren sollen dagegen geneigt sein, ihre Stimmen dem sehr geachteten Hrn. Gajerowicz zu geben. Binnen drei Wochen wird die Wahl schon statt haben. — Unsere Eisenbahnangelegenheit ruht für den Augenblick, doch hofft man, daß der Landtag die Initiative ergreifen und das Werk dann rasch ins Leben treten werde; das Schicksal der niederschlesischen Bahn hat freilich unsere enthusiastischen Hoffnungen etwas abgekühlt. — Von polnischen Ueberläufern hört man seit einiger Zeit wenig; auch die Juden desertiren nicht mehr, da sie der Gefahr auf anderm Weg auszuweichen wissen.

*** Köln, 13. Jan.** Die Generalversammlung der Actionaire der Rheinischen Zeitungs-Gesellschaft ist gestern im hiesigen Casinogebäude abgehalten worden und hat gegen vier Stunden gedauert. Die Erörterungen waren ziemlich lebhaft, und es ward Vieles für und gegen die ganze seitherige Haltung und Tendenz des Blattes gesprochen. Endlich kamen jedoch die anwesenden Actionaire auf einen deshalb gestellten Antrag dahin überein, daß eine von den Actionairen zu unterzeichnende Petition an den König, worin um das Fortbestehen der Zeitung anzuhalten wäre, durch eine aus ihrer Mitte zu ernennende Deputation nach Berlin überbracht und dem König behändigt werden solle. Uebrigens sprach sich die Ansicht der Actionaire im Ganzen dahin aus, daß die Rheinische Zeitung ihrem Charakter als Oppositionsblatt, wiewgleich minder schroff auftretend, auch künftighin treu bleiben müsse. Mehrere der durch ihre bürgerliche Stellung einflussreichsten Actionaire hatten sich in der Generalversammlung nicht eingefunden.

Oesterreich.

† Pesth, 6. Febr. Alle Parteien im Lande sind darin einig, daß unsere Armuth an Straßen, Kanälen und Frachtmitteln sehr zu beklagen ist, und wenn der Reichstag den ernststen Willen dazu haben wird, oder besser, wenn er von seinen oft unfruchtbaren politischen Discussionen so viel Zeit ermäßen könnte, auch über diesen wunden Fleck Ungarns ein Wort zu sprechen, so wird diesem Worte unsere Bevölkerung mit Freuden zuzuhören und bei unserm raschen Gange gewiß auch sehr schnell in Ausführung kommen. Aber auch die andern Hindernisse, welche sich dem Aufblühen unsers Handels und unserer Industrie entgegenstellen, deren Abhülfe oder Beseitigung wir kaum erwarten dürfen, müßten, wenn nun einmal, wie auf dem nächsten Reichstag zu erwarten ist, sie mit Ernst und Würde bekämpft werden und deren Wegschaffung unserm König als Nationalwunsch vorgelegt wird, eine Aenderung erfahren; denn auch hierin sind alle Ungarn, sie mögen zu einer Partei gehören, wie sie nur heiße, gleichgesinnt, ja selbst die so verrufenen Freischütze und die deutschen. Ich meine die eisernen Mauern der Zolllinie, die uns fast erdrücken und uns fast jede Lebensluft rauben. Unsere natürlichen Absatzwege führen nach Oesterreich, nach einem Lande, von welchem wir nur einen Theil bilden, und dieses Oesterreich schließt uns von seinen Märkten aus, ver sagt uns die Ausfuhr der vaterländischen Producte. Eine hermetisch absperrende Zolllinie verschließt uns den ganzen Westen, und diese unnatürliche Ausschließung, durch eine nicht zu rechtfertigende Politik ihr Dasein feiernd, war es vorzüglich, die unser Nationalbewußtsein wach gehalten, ja wach halten mußte, selbst wenn der Magyarisismus hätte untergehen können. Diese mehr als drückende österreichische Zolllinie muß aber verschwinden; sie muß verschwinden im eignen Interesse Oesterreichs, wenn es nicht dadurch Ungarn veranlassen will, seine Blicke von Wien wegzuwenden und die magyrische Nationalität ganz den österreichischen Interessen zu entfremden; sie muß aber auch verschwinden im Interesse Ungarns in seinem Verhältnisse zu Oesterreich, wenn die politische Aufregung, die sich durch das ganze Magyarenland zieht, nicht zu einer verzehrenden Flamme werden soll. Absatzwege! ist das Lösungswort aller Ungarn, die noch nicht im politischen Wirbel an den Gedanken einer magyrischen selbstständigen Macht sich gewöhnt und ihre Kräfte dem materiellen Wohl unsers Vaterlandes zuwenden; dieses Wort wird tausendfach auf dem Reichstage widerklingen, und unser König sollte mit der Aufhebung der Zolllinien die Initiative ergreifen, um nicht den niedrigen Ständeadel die extrabaganten Declamationen von einer ungarischen Nationalflagge zu Fiume ausbilden zu lassen. Denn die Gründe für die Aufrechthal-

tung der Zolllinie, welche die nichtungarische Regierungspartei angibt, nämlich theils um das Gleichgewicht zwischen dem schwach besteuerten Ungarn und den schwer besteuerten übrigen Provinzen des Kaiserstaats herzustellen, theils um die eigentliche österreichische Production nicht von der ungarischen verschlingen zu lassen, sind wol nie im Ernst ausgesprochen worden, da sie in Bezug auf Ungarn, das selbst einen Theil Desterreichs bildet, keine Anwendung haben können. Ist in der Besteuerung wirklich ein solches Misverhältnis, so möge man Ungarn ein entsprechendes Steuerquantum auflegen, um es so in dieser Hinsicht den übrigen Provinzen gleichzustellen, oder besser, möge man den übrigen Provinzen die allzu große Steuerlast mildern; und in Bezug auf den Schutz der Industrie haben die andern Provinzen kein größeres Recht als wir, da unser König auch unsere Production und Industrie zu schützen hat. Die Regierung sollte sich nicht täuschen lassen, in der Laubheit der sogenannten magyarischen Patrioten in der Besprechung dieses Gegenstandes die Gleichgültigkeit der Nation über diese Zolllinie zu vermuthen; der von der Regierung sich immer mehr trennende ständische Adel ist froh, diese Kette von Zollhäusern noch als Popanz gebrauchen zu können, um das Volk in seinen Sympathien ganz von Desterreich wegzuwenden. Denn wenn auch das Volk, namentlich die deutsche und slawische Bevölkerung, allen Aufstachelungen, daß Ungarn mit österreichischen Interessen oder mit Desterreich selbst eigentlich nichts zu thun habe, keinen Glauben schenken will, so wird es doch nur zu bald bei dem Anblicke des großen Heeres von Grenzgängern und Zollwächtern davon überzeugt, und alle Opposition unseres Magnatenstandes vermag kein Echo in unsern Herzen zu finden. Selbst zwischen Polen und Rußland ist die Zollschranke gewichen, und wir, die wir schon so lange einen Theil des Kaiserstaats ausmachen, wir sollen von dem Sitz unsers Königs durch eine Zolllinie getrennt sein? Der Mittelstand und der hohe Adel sind daher auch fest entschlossen, auf nächstem Reichstage auf Wegräumung der Zolllinie anzutragen und die Regierung zu überzeugen, daß im eignen Interesse Desterreichs die Abschaffung zu wünschen sei.

* **Sulina, 20. Jan.** Die allen Nationen freigegebene und besonders für den österreichischen Handel höchst wichtige Donauschiffahrt war stets Gegenstand der Beachtung und Sorgfalt der österreichischen Regierung, welche deshalb auch im Jahr 1838 eigens einen Handels- und Schiffsfahrtsvertrag mit der britischen Regierung schloß, vermöge dessen die Schiffe unter österreichischer Flagge unmittelbar aus der Donau nach den Häfen des britischen Reichs segeln dürfen. Im September 1840 fand der Abschluß eines andern Tractats zwischen Desterreich und Rußland statt, nach welchem die österreichische Schiffahrt auf der Donau frei sein, ein Leuchthurm am Eingange des Flusses erbaut und die Sulinamündung, als der einzige noch zugängliche Kanal, zur Vermeidung der hier der Schiffahrt drohenden Gefahren, gereinigt werden sollte. Der Leuchthurm wurde zum Nutzen der Schiffahrt in der That errichtet; aber der fünfte Artikel der Convention, nach welchem die russische Regierung sich zur Hinwegräumung der Schiffahrtshindernisse in der Sulinamündung verpflichtete, ist noch immer nicht vollzogen. Seit dem letzten Frühlinge stehen am Sulinahafen zwei Bagger, aber noch immer hat das Reinigungswerk nicht begonnen, und doch bedarf es nur einer leichten Anstrengung, um das ersehnte Ziel zu erreichen, da der Boden überaus weich ist und die beiden wegzuräumenden Bänke von keiner großen Ausdehnung sind. Im November vorigen Jahres hatte die Sulinamündung nur eine Tiefe von $9\frac{1}{2}$ Fuß, während das Donaudelta unter der türkischen Herrschaft 13 Fuß tief war. Dieser Zustand ist für die Donauschiffahrt höchst nachtheilig. Sämmtliche Schiffe langer Fahrt, welche die Sulinamündung zu passiren haben, müssen einen großen Theil ihrer Ladung auf Lichterschiffe bringen, wenn sie nicht auf den Grund gerathen wollen, und nach Ueberschreitung der Bänke ihre Ladung auf hoher See wieder einnehmen. Außer der mit dieser Manipulation verbundenen Gefahr entsteht auch ein höchst empfindlicher Zeit- und Kostenaufwand. Die österreichischen Schiffe, welche meist von großer Tragfähigkeit sind, sehen sich auf diese Weise fast ganz von der Donauschiffahrt ausgeschlossen, weil die bei Sulina zu bestreitenden Unkosten allen ihren Gewinn an Fracht verschlingen. Folgendes Beispiel wird genügen, um den obwaltenden Mißstand zu erweisen. Im November vorigen Jahres mußten vier österreichische Schiffe für Lichterbarlen in Sulina die beträchtliche Summe von 4600 spanischen Piaßtern zahlen! Man sollte glauben, daß die russischen Behörden in Sulina nach dem erwähnten Tractate beauftragt seien, zur Erleichterung der Schiffahrt die Räumung der Sandbänke zu überwachen und den übergroßen Forderungen der Besitzer von Lichterbarlen Einhalt zu thun; allein die Beamten theiligen sich selbst an den Lichterbarlen und finden natürlich ihr Interesse darin, Alles beim Alten zu lassen. Der gegenwärtige Pilot von Sulina ist gleichzeitig Besitzer einer Lichterbarke, und man kann also denken, wie er sich das

Wohl der Rauffahrer angelegen sein lassen wird. Außerdem müssen die österreichischen Capitaine seit einiger Zeit wieder den im Art. 7 bestimmten Zoll von 2 span. Piaßtern von zweimastigen und 3 Piaßtern von dreimastigen Schiffen zahlen, wiewol in demselben Art. 7 deutlich ausgesprochen ist, daß alle Schiffe, welche Lichterbarlen brauchen, vom Jahr 1842 angefangen, jeder weitem Abgabe überhoben sein sollen. Durch diese Uebelstände leidet der Donauhandel ungemein, und es steht zu beforgen, daß die Fahrzeuge von großer Tragfähigkeit bald gänzlich von der diesseitigen Schiffahrt ausgeschlossen sein werden. So versiegt gleichsam die Donau, der größte Fluß Europas, die Arterie des österreichischen und deutschen Handels, das natürliche Band zwischen Occident und Orient, an den Mündungen durch die schändlichen Mißbräuche einiger Individuen, welche die besten Absichten der betreffenden Regierungen vereiteln. Die Sulinamündung verdient die Aufmerksamkeit aller europäischen Mächte, da ihnen allen an der Aufrechthaltung einer freien und ungehinderten Donauschiffahrt gelegen sein muß. Vornehmlich scheint England berufen, energisch in dieser Beziehung einzuschreiten und sich mit Desterreich zu vereinen, denn mit der erteilten Bewilligung der directen Fahrten der österreichischen Schiffe aus der Donau nach den britischen Häfen hat es gleichsam stillschweigend die Verpflichtung übernommen, dafür zu sorgen, daß diese Bewilligung nicht illusorisch bleibe.

Dänemark.

Das beabsichtigte Fest der Landleute aus dem Amte **Hadersleben** zu Ehren der dänisch gesinnten Abgeordneten ist noch immer nicht zu Stande gekommen. Es war deshalb bereits ein Contract mit einem Gastwirth in der Stadt Hadersleben abgeschlossen, dieser weigert sich nun aber, denselben zu erfüllen, angeblich weil er dies des Haderslebener Pöbels wegen nicht wagen dürfe. Die Bauern haben nun den Gastwirth beim Magistrat auf Erfüllung des abgeschlossenen Contracts verklagt.

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm, 7. Febr.** Gestern wurde das fünfundsiebenzigjährige Jubiläum der Thronbesteigung des Königs durch Abzingen des Leideum in allen Kirchen der Hauptstadt und durch die Speisung einer sehr großen Anzahl von Armen gefeiert. Weil der König im Voraus erklärt hatte, daß er den 6. Febr., als den Sterbetag des Königs **Karl XIII.**, als einen Trauertag für ihn und die ganze Nation, den 7. Febr. aber als den eigentlichen Antrittstag seiner Regierung betrachte, so sind die übrigen Festlichkeiten auf heute verlegt. Diese werden in Folgendem bestehen: Am Vormittage werden in der Ritterakademie und auf dem Gymnasium Reden gehalten; ferner gibt Graf **Brähe** ein Diner für das diplomatische Corps und die höhern Beamten; hierauf wird Ordenscapitel gehalten; ferner wird Schauspiel sein; nach dessen Ende begibt sich der König nebst seiner ganzen Familie (auch die jüngsten Prinzen und Prinzessinnen, die bisher nicht an öffentlichen Festlichkeiten Theil genommen haben) auf einen von der Bürgerschaft veranstalteten Ball, wozu 800 Personen eingeladen sind und der äußerst glänzend sein wird. Am demselben Abend werden die Kirchthürme illuminirt. Im Voraus haben die Akademien und gelehrten Gesellschaften die Erlaubniß erhalten, zur Ehre ihres Beschützers eine Medaille prägen zu dürfen. Das Beispiel der Hauptstadt wird in den übrigen größeren Städten des Reichs nachgeahmt; nur auf den Universitäten werden, weil zu dieser Zeit die Studenten noch nicht zahlreich genug versammelt sind, die eigentlichen Feierlichkeiten, die akademischen Reden, bis zum 11. Mai, dem Krönungstage des Königs, verschoben.

Rußland und Polen.

Von der polnischen Grenze, 4. Febr. In diesen Tagen sind wiederum mehre reinrussische Regimenter aus den innern Gouvernements an die Westgrenze von Polen gerückt und haben hier für längere Zeit Standquartier bezogen; es scheint somit die allgemein verbreitete Nachricht, daß ein großer Theil der seitherigen Besatzung von Polen zur Verstärkung der Südarmer, die einige Regimenter an die detachirten Corps im Kaukasus abgegeben, abmarschirt sei, entweder ganz ungegründet, oder die aus den Ostseekreisen des Königreichs verlegten Regimenter sind durch andere aus Rußland selbst ersetzt worden. Jedenfalls ist es unwahr, daß außer den Grenzkosaken nur noch in der Hauptstadt und den Festungen russische Garnisonen angetroffen würden; überhaupt hat die Besatzungsarmee von Polen eine bedeutende Verringerung gewiß nicht erlitten. — Die Untersuchungen wegen der bekannten Bankdefecte hatten bisher weder ihr Ende erreicht noch, wie übrigens zu erwarten stand, zu genügenden Resultaten geführt. Die neuerliche Flucht eines Bankbeamten, der beträchtliche Summen mitgenommen haben soll, macht die Sache noch verwickelter. — Die Eisenbahnarbeiten auf der **Krakauer Bahn** sind darüber einseitig gänzlich sistirt.

Mexico.

Ueber die temporäre Besetzung von **Monterey** (Nr. 37) in Californien durch den Befehlshaber des in der Südsee stationirten Ge-

schwa
hing
von
näher
eines
Man
mand
war.
Diege
nien
daselb
kleines
südlich
südlich
Miles
sich au
mit zu
gegangen
gab de
den de
Ortes
die Be
des R
sich zu
ser Auf
daß die
der M
der vor
gerechn
her der
der Ge
ner mi
det we
nern S
solle, so
Zugleich
nier, in
Repräse
gierung
sicht.
die Ein
unterwei
Freiheit
21. Oct.
schen Ge
Einnah
zweifel
ten beig
gegnet,
den Me
er sich v
maß an
die Me
wurde.
der Rück
den Gen
er sei zu
an das
worden,
Krieg er
ehrenvoll
Plas wie
sobald er
überzeugt
seiner De
nahme vo
S. Franc
einen Bef
Anstrengu
die treulos
terey geno
geles zu
indessen ei
rung der G
sendete, w
die Frage
den Regier
ner vom 1.
jicaner mö
bereit zu
um persönl
Zustande w
Nov., zu
nes und M
Gobierno s
schen Stati

Schwaders der Vereinigten Staaten von Nordamerika gibt der Washingtoner Madisonian nach den in dem officiellen Diario del Gobierno von Mexico vom 14. Dec. v. J. enthaltenen Documenten folgende nähere Nachrichten: „Die mexicanische Regierung hatte in Erwartung eines Angriffs auf das fernabliegende Californien Truppen unter Don Manuel Micheltoreno abgesendet, welcher zugleich zum Generalcommandanten und Generalinspector beider Californien ernannt worden war. Diese Truppen trafen in der Mitte des Monats October zu S. Diego, dem südlichsten an der Südsee belegenen Punkte in Californien, ein und befanden sich auf ihrem Wege nach Monterey, als sich daselbst die in Frage stehenden Ereignisse zutrug. Monterey ist ein kleines von den Spaniern im Jahre 1771 gegründetes Dorf an der südlichsten Spitze einer Bucht gleichen Namens, ungefähr 100 Miles südlich von der großen Bucht von S. Francisco und ungefähr 150 Miles nördlich von der Stadt Angeles, wo der General Micheltoreno sich auf seinem Marsche befand. Am 19. Oct. traf Commodore Jones mit zwei Fregatten vor Monterey ein. Sobald die Schiffe vor Anker gegangen waren, landete der Flaggencommandant des Commodore und übergab dem interimistischen Gouverneur Don Juan Alvarado ein Schreiben des Letztern, in welchem er die unverzügliche Auslieferung des Ortes nebst seinen Forts, Casernen, der Munition, Waffen &c., an die Vereinigten Staaten verlangte, um denselben vor den Schrecknissen des Kriegs zu bewahren, welche die unverweilte Folge der Weigerung, sich zu unterwerfen, sein würden. Alvarado berieth sich in Folge dieser Aufforderung mit den Militair- und Civilbehörden, und da er fand, daß die Garnison aus nur 29 M. bestand, daß die Artillerie, wegen der Morschheit der Laffeten, ganz unbrauchbar und die Gesamtzahl der vorräthigen Flinten und Karabiner, gute und schlechte zusammen gerechnet, nicht mehr als 150 betrug, so übergab er den Platz, welcher demgemäß sogleich von den Amerikanern besetzt wurde. Die bei der Gelegenheit abgeschlossene Capitulation bestimmt, daß die Mexicaner mit fliegender Fahne ausziehen und, bis sie nach Mexico abgehendet werden können, Kriegsgefangene bleiben sollen; daß den Einwohnern Schutz für ihre Personen und ihr Eigenthum gewährt werden solle, so lange sie die Befehle der Vereinigten Staaten nicht verlegen &c. Zugleich erließ Commodore Jones eine Proclamation an die Californier, in welcher er erklärte, „er sei in Waffen gerüstet gekommen, Repräsentant einer mächtigen Nation, gegen welche die bestehende Regierung von Mexico Krieg begonnen habe, indes sei es nicht seine Absicht, Schrecken unter den friedlichen Einwohnern zu verbreiten &c.“, die Einladung hinzuzufügen, daß sie sich der Autorität einer Nation unterwerfen sollten, welche sie auf ewige Zeiten in dem Genuße der Freiheit schützen werde &c. Dies Alles begab sich am 19. Oct. Am 21. Oct. schrieb Commodore Jones einen zweiten Brief an den interimistischen Gouverneur Alvarado, des Inhalts, daß Nachrichten, die er seit der Einnahme des Platzes erhalten habe, ihm keinen Grund ließen, daran zu zweifeln, daß die Differenzen zwischen Mexico und den Vereinigten Staaten beigelegt seien, und daß er, um allen fernern Zwistigkeiten zu begegnen, bereit sei, den Platz nebst seinen Forts und allem Eigenthum den Mexicanern ganz in demselben Zustande zurückzugeben, in welchem er sich vor der Wegnahme befunden habe. Monterey wurde demgemäß an jenem Tage von den Amerikanern geräumt und wieder durch die Mexicaner besetzt, deren Flagge darauf von den Schiffen salutirt wurde. So endeten die drei Tage von Monterey. Unmittelbar nach der Rückgabe des Platzes sendete Commodore Jones ein Schreiben an den Generalcommandanten Micheltoreno ab, in welchem er erklärte, er sei zum Einfall in Californien durch das von General Santana an das diplomatische Corps in Mexico gerichtete Manifest bewogen worden, worin jener den Vereinigten Staaten bedingungsweise den Krieg erklärt habe; die Capitulation von Monterey sei für Mexico so ehrenvoll gewesen, wie die Umstände gestattet haben, und er habe den Platz wieder aufgegeben sowie alle feindlichen Operationen eingestellt, sobald er von der Existenz des Friedens zwischen den beiden Nationen überzeugt worden sei. Der Commandant Micheltoreno erhielt, laut seiner Depesche an den Kriegsminister, die Nachricht von der Einnahme von Monterey am 23. Oct., als er sich bei dem Pachtthofe von S. Francisco bei Angeles befand. Am folgenden Tage erließ er einen Befehl an alle Commandanten der Küstenplätze, die äußersten Anstrengungen zu machen zur Vertheidigung ihres Vaterlandes gegen die treulosen Amerikaner, die erklärten Feinde Mexicos, welche Monterey genommen haben, um zu diesem Zwecke ihre Truppen bei Angeles zu concentriren. Am Tage nach dem Erlasse dieser Befehle ging indessen ein Schreiben des Commodore Jones ein, in dessen Erwiderung der Gouverneur Vorschläge zur Regulirung der Differenzen einwendete, welche an Ort und Stelle geordnet werden könnten, wobei die Frage der Wegnahme Monterey selbst der Entscheidung der beiden Regierungen überlassen blieb. Commodore Jones versuchte in seiner vom 1. Nov. datirten Gegenantwort die erregten Gefühle der Mexicaner möglichst zu beschwichtigen und zu versöhnen, und erklärte sich bereit zu einer Zusammenkunft mit Micheltoreno in Santa Barbara, um persönlich mit ihm über seine Vorschläge zu conferiren. In diesem Zustande waren die Dinge bei Abgang der letzten Nachrichten, am 19. Nov., zu welcher Zeit die vorerwähnte Zusammenkunft zwischen Jones und Micheltoreno noch nicht stattgefunden hatte. Das Diario del Gobierno spricht sich sehr heftig über die Uebereilung des amerikanischen Stationscommandanten aus, geht aber in seinem Eifer so weit,

zu behaupten, Commodore Jones habe auf directen Befehl seiner Regierung gehandelt, aber das Land, Dank den Vorbereitungen Santanas und seines Kriegsministers Tornel, in einem solchen Vertheidigungszustande gefunden, daß er deshalb von seinem Plan abzusehen genöthigt gewesen sei, und nun zur Entschuldigung die von ihm gegebene Erzählung erdichtet habe. Diese Beschuldigung widerlegt sich schon aus dem Berichte selbst.“

Handel und Industrie.

Börsenbericht. * Frankfurt a. M., 14. Febr. In den neuesten Handelsmittheilungen aus Amsterdam findet sich zwar zur Erklärung des am 11. Febr. in holländischen Fonds an der dortigen Börse eingetretenen Rückgangs angeführt, daß dieses unerwartete Resultat lediglich die Folge des Verkaufs beträchtlicher Quantitäten holländischer Fonds für Rechnung frankfurter Häuser sei. Es ist zwar wahr, daß von hier ansehnliche Beträge von solchen Effecten, namentlich von Integralen, zum Zweck einer Gewinnrealisation nach Amsterdam gewandert waren. Allein die amsterdamer Berichte suchen den wahren Grund der namentlich in der letzten Zeit mehr ungewissen Haltung der Notirungen zu verdecken, wenn sie denselben ausschließlich auf Rechnung dieser oder jener jeweiligen Verkäufe für auswärtige Ordre schreiben. Der hauptsächlichste Grund ist vielmehr die von Tag zu Tag zunehmende Consistenz der Angaben, welche über die Convertirungsprojecte des niederländischen Finanzministers verlauten. Namentlich wenn es sich bestätigt, daß, wie es jetzt heißt, nicht nur die 5proc. Certificate, sondern auch die $4\frac{1}{2}$ proc. Syndicats in die Convertirung hineingezogen werden sollen, so ist allerdings eine solche riesige Operation ganz geeignet, auf die zudem reizbaren Gemüther der Speculanten Eindruck zu machen, einen Eindruck, der an Stärke nur zunehmen dürfte, sobald vollständige Gewissheit darüber vorliegen wird, daß und wann das Project zur Ausführung gebracht werden solle. Wol am meisten motivirt ist die Beforgniß, welche in Amsterdam selbst ein besonderes Gewicht zu haben scheint, daß bei einer Bewerfkündigung der beregten Convertirung namentlich von Deutschland aus, wo enorme Beträge dieser Effecten, aber meistens wol nur ihres guten Zinsfußes wegen, placirt sind, höchst belangreiche Rückforderungen einlaufen dürften. Es würden zwar, dem Vernehmen nach, dem niederländischen Finanzministerium nicht unbedeutende Mittel zur Unterstützung seines Projectes zu Gebote stehen; den bei weitem stärksten Posten würden 40 Mill. Fl. bilden, welche die belgische Regierung bei der Capitalisation ihres tractatmäßigen Antheils an der niederländischen Staatsschuld in baar an Holland entrichten würde. Immer aber wird die Operation als eine der kühnsten finanziellen Unternehmungen der neuern Zeit, deren glückliche Vollendung der Gewandtheit des Hrn. Rochussen den höchsten Ruhm sichern würde, bezeichnet werden müssen, bedenkt man, wie manche hundert Millionen die 5proc. und $4\frac{1}{2}$ proc. Schuld Niederlands zählt. — An unserer Börse war heute die Stimmung matt, namentlich in holländischen Fonds; Integrale wichen um $\frac{1}{16}$ Proc. seit gestern.

Dampfschiffahrt. * Frankfurt a. M., 14. Febr. Diesen Vormittag traf hier, von Mainz kommend, ein Dampfboot der Maindampfschiffahrtsgesellschaft ein und setzte nach einer mehrstündigen Rast die Fahrt stromaufwärts fort. Mit der größten Ungebuld sieht man in den volkreichen Gegenden des Untermaines den Wiedereröffnung oder vielmehr dem Beginn eines regelmäßigen Maindampfschiffahrtsdienstes entgegen. Nach den im vorigen Jahre gemachten Erfahrungen darf man nun wol hoffen, daß die gewiß doch nicht unwichtigen Strecken des Untermaines, von Aschaffenburg bis Mainz, nicht mehr so stiefmütterlich werden behandelt werden.

Staatspapiere. Amsterdam, 13. Febr. $2\frac{1}{2}$ pc. Int. $54\frac{1}{16}$; Rußl. 5pc. Hope 107; $4\frac{1}{2}$ pc. Handelsg. 129 $\frac{3}{8}$. Frankfurt a. M., 14. Febr. Destr. Blact. 1976; 250 Fl. L. 115 $\frac{3}{8}$; 500 Fl. L. 145 $\frac{3}{8}$; Bair. $3\frac{1}{2}$ pc. 102 $\frac{3}{8}$; Bad. 50 Fl. L. 140; Darmst. 50 Fl. L. 67, 25 Fl. L. 27 $\frac{7}{8}$; Pr. u. Nass. 25 Fl. L. 24. Wien, 13. Febr. Blact. 1624; Met. 5pc. 110 $\frac{1}{4}$; 4pc. 101 $\frac{1}{4}$; 3pc. 77 $\frac{1}{4}$; 500 Fl. L. 144 $\frac{1}{8}$; 250 Fl. L. 114 $\frac{1}{4}$.

Disconto. Amsterdam, 13. Febr. $2\frac{1}{2}$ pc. Frankfurt a. M., 14. Febr. $2\frac{3}{4}$ pc.

Actien. Frankfurt a. M., 14. Febr. Taunusb. 390. Wien, 13. Febr. Nordb. 89; Raab. $92\frac{3}{8}$; Mail. 91 $\frac{3}{8}$.

Berliner Börse. 15. Febr. Neue $3\frac{1}{2}$ pc. Stetsch. 104 $\frac{3}{8}$, 4pc. engl. 103, Prämisch. 93 $\frac{1}{8}$ Br., $3\frac{1}{2}$ pc. Pfandbr. ostpr. 103 $\frac{3}{8}$, westpr. 102 $\frac{3}{8}$, schles. 102 $\frac{1}{2}$, pomm. 103 $\frac{3}{8}$, kur- und neumärk. 104 $\frac{1}{2}$, 4pc. posen. 106 $\frac{3}{8}$, Br., neue $3\frac{1}{2}$ pc. 102 $\frac{3}{8}$; Eisenbahn, 5pc. Berl.-Votsd. 128, Prior.-Act. 103, Anhalt. 116, Prior.-Act. 103, Frankfurt a. d. O. 106 $\frac{3}{4}$, 4pc. Oblig. 103 $\frac{1}{2}$, Magdeb. = Leipz. 140, Prior.-Act. 103 $\frac{1}{2}$, Düsseldorf. = Eberfeld. —, Prior.-Act. 95, Rhein. 80 $\frac{1}{2}$, Obligat. 97 $\frac{1}{4}$ Br., Oberschles. 96 $\frac{1}{4}$, Dukat. —, Friedrichsb. 113 $\frac{1}{2}$, Louisb. 110 $\frac{1}{2}$; Disconto $3\frac{1}{2}$ Proc. — Belg., 5pc. Rothsch. —; Danem., 3pc. engl. —; Darmst., 25 Fl. L. 16 $\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$ pc. Hamb. Feuerkassen St.-A. 97 $\frac{3}{8}$; Holl., $2\frac{1}{2}$ pc. Int. 53 $\frac{1}{4}$; Nass., 25 Fl. L. 13 $\frac{1}{2}$; Neap., 5pc. Falcon. —, engl. Rothsch. 103 $\frac{3}{4}$; Destr., Met. 5pc. —, 4pc. —, 3pc. —, 1pc. 25 $\frac{1}{2}$; Blact. 1122, 500 Fl. L. —; Polen, 5proc. Schagobligat. 97 $\frac{3}{8}$, 4pc. Pfandbr. 95 $\frac{3}{8}$, neue 94 $\frac{1}{2}$ Br., Bcert. —, 300 Fl. L. 87 $\frac{1}{2}$, 500 Fl. L. 88 $\frac{3}{8}$, Bcert. à 300 Fl. 102 $\frac{3}{8}$ Br., à 200 Fl. 29 $\frac{1}{2}$ Br.; Rußl., 5pc. Cert. 103 $\frac{3}{4}$, Hope 103 $\frac{3}{4}$, 4pc. 94, Drig. Stiegl. 94 $\frac{1}{8}$, 5pc. engl. 115 $\frac{1}{4}$. — Sowol in Staatspapieren als in Eisenbahn-Actien fand heute kein Umsatz von Belang statt, und einige Artikel waren etwas billiger angetragen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsabtheilung.
Druck und Verlag von F. W. Brockhaus in Leipzig.

A n k ü n d i g u n g e n.

(Inserate nehmen an: in Leipzig die Expedition; in Berlin die Gropius'sche Buch- u. Kunsthandlung; in Breslau die F. C. G. Leuckart'sche Buchhandlung; in Dresden C. Piesch u. C.; in Frankfurt a. M. W. Kähler; in Hamburg S. A. Meißner's Verlagsbuchhandlung; in Magdeburg W. Heinrichshofen; in Paris Brochhaus u. Xenariud; in Schaffhausen die Brodtmann'sche Buchhandlung.)

Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt.

Am 2. Januar hat diese schöne Anstalt bereits die fünfte Jahresgesellschaft eröffnet und sich gleich den früheren Jahren einer sehr regen Theilnahme zu erfreuen.

Geräuschlos wie dieselbe entstanden, wirkt sie fort, es hat bis jetzt zu hinreichenden Resultaten und zur zahlreichsten Theilnahme von allen bestehenden ähnlichen Anstalten geführt, welche die Mitglieder zu den schönsten Hoffnungen berechtigen.

Möge Jeder bei der Sorge für seine, sowie der Seinigen Zukunft sich dieser wichtigen Anstalt erinnern; zählt sie auch nicht einzelne Vorteile auf und erhebt sich selbst lobend über ihre besondern Schweser-Anstalten, so verdient sie doch fortdauernd die höchste Beachtung des selbstprüfenden Publicums, welchem ich dieselbe zugleich im Namen sämtlicher Special-Agenturen angelegentlich empfehle und zu näherer Auskunft stets bereit bin.

Die geehrten Mitglieder der Jahresgesellschaft 1842 wollen gefälligst die etwa noch nicht abgenommenen Documente bei den betreffenden Agenturen in Empfang nehmen.

Leipzig, am 15. Februar 1843.

[353]

Julius Meissner, Haupt-Agent.

Heute wurde ausgegeben:

Conversations-Lexikon.

Neunte Auflage. Viertes Heft.

Diese neunte Auflage erscheint in 15 Bänden oder 120 Heften zu dem Preise von 5 Ngr. für das Heft in der Ausgabe auf Maschinenpapier; in der Ausgabe auf Schreibpapier kostet der Band 2 Thlr., auf Velinpapier 3 Thlr.

Alle Buchhandlungen liefern das Werk zu diesen Preisen und bewilligen auf 12 Gr. 1 Freieremplar.

(Ankündigungen auf den Umschlägen der einzelnen Hefte des Conversations-Lexikon werden der Raum einer Zeile mit 1/2 Ngr. für jedes Tausend Exemplare der Auflage berechnet.)

Leipzig, am 14. Februar 1843.

[355]

F. A. Brochhaus.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Innere Geschichte der Entwicklung der deutschen National-Litteratur.

Ein methodisches Handbuch für den Vortrag und zum Selbststudium von
Dr. J. A. Friedr. Rinne, Oberlehrer am Städtischen Gymnasium zu Leipzig.
2 Theile. 3 Thlr.

Gestützt auf authentische Urtheile, erlaubt sich der Verleger auf das nun complete Werk als auf eine wichtige literarische Erscheinung aufmerksam zu machen. Der Verfasser trägt die ganze deutsche, auch die Prosa umfassende Litteraturgeschichte, nicht nur als äußere historische Wissenschaft vor, erhebt sie vielmehr durch innerliche Behandlung zum Mittelpunkte aller wissenschaftlichen und nationalen Erziehung und zu dem Mittel, durch welches ein gesunder, religiöser und praktischer Sinn und erziehende Kraft in die Wissenschaft und den Unterricht kommt. Als eine Geschichte des deutschen Geistes unternimmt diese Litteraturgeschichte zugleich auf die großen geistigen Bewegungen und Widersprüche der Gegenwart und deren Lösung einzugehen.

Bei dem bedeutenden Umfange des Werkes konnte ein so billiger Verkaufspreis nur durch sparsamen compresse Druck erreicht werden.

H. Hartung in Leipzig.

Sonnabend, den 18. Februar 1843,

CONCERT

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig,
gegeben von

Gio. Battista Montresor.

Erster Theil.

Ouverture von L. van Beethoven.

Scene, Arie und Chor aus Giulietta e Romeo von Vaccaj, gesungen von dem Concertgeber.

Violin-Solo, vorgetragen von Herrn Concertmeister David.

Arie aus Il Giuramento von Mercadante, gesungen von Fräulein Sophie Schloss.

Zweiter Theil.

Ouverture von C. M. v. Weber.

Duett aus der Vestalin von Spontini, gesungen von Herrn Kindermann und dem Concertgeber.

Aufforderung zum Tanze von C. M. von Weber, für Orchester eingerichtet von H. Berlioz. (Nou.)

Invocazione e Quintetto aus Moses von Rossini, gesungen von Fräulein Sophie Schloss, Herren

Pagner, Rocke, Stürmer und dem Concertgeber.

Billets à 20 Ngr. sind in den Musikalienhandlungen der Herren Fr. Kistner und Fr. Hofmeister zu haben. Der Saal wird um 6 Uhr geöffnet. Der Anfang ist um 7 Uhr.

[354]

Bei J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anleitung

zur gründlichen Erlernung der Kunst, neue und alte

Stroh- und Holzhüte

zu waschen, zu färben und zu appretiren. — Auf eigene Versuche und Erfahrungen gegründet und verfasst von Joseph Pfister. Mit genauen Zeichnungen aller dazu nöthigen Werkzeuge und Apparate. 15 Sgr. — 48 Kr. [323]

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die beratenden Staatsinstitute in Preußen und die öffentliche Meinung, nebst einigen anderen praktischen Zeitfragen. Von E. M. Dacrh.

Verlag von G. Reichardt in Eisenach.
Geh. 15 Sgr.

Die unter obigem Titel gebrachten vier Aufsätze:

- 1) Die beratenden Staatsinstitute in Preußen und die öffentliche Meinung.
- 2) Ueber Censur und Pressfreiheit, nebst einem Entwurfe zu Einführung von Pressgerichten.
- 3) Inquisitorisches Verfahren oder Anklageproceß, mündliches oder schriftliches Verfahren, Geschwornengericht oder Richtercollegium.
- 4) Die Patrimonialgerichtsbarkeit in Preußen, beleuchtet ihren Gegenstand überall aus dem Standpunkte der öffentlichen Meinung, die drei letzten Aufsätze haben aber das praktische Bedürfnis ebenfalls berücksichtigt, und der vierte außerdem noch die rechtlichen Beziehungen vorzugsweise ins Auge gefaßt. [343]

Für Juristen.

Es dürfte wol allen Denen, welche für den Advocatenstand Interesse nehmen, willkommen sein, bei Lesung der baldigst zu erwartenden Kammerverhandlungen über die Petition des Fin. Proc. Bieschmidt, die letztern selbst in den Händen zu haben, da ohne selbige die gedachten Verhandlungen schwerlich hinreichend dürften beurtheilt werden können. Es ist diese Petition unter dem Titel:

„Ideen zur Verbesserung der Stellung des Advocatenstandes im Königreiche Sachsen.“

Gr. 8. Brosch. 1/2 Thlr.

bei mir erschienen und nicht sowol als eine bloße Petition, sondern vielmehr als eine wissenschaftliche Abhandlung zu betrachten.

Leipzig, am 14. Febr. 1843.

[351]

Bernh. Tauchnitz jun.

(Mit einer Bellage.)

So

Die Be
tägl
zu br
Postäm
und

Portu
Spani
Cont

Groß
Pro
Stob
die

Frankr
Spar
Lyon.

Deuts
censu
gabe
Steuer

Preuß
tigung

Schweiz
schlag
frage

Schwed
holm.
ident

Rußlan
tonius
ren ge

Türkei.
Kordan
Zwist
Prn.

Handel
Kand

Par
schreibt:

welche die
tion, die

die man u
allmählig a
erst aus de
len Wirku

dermann h
den Verlu
die Sympo

haben, un
man die
gestraft wo

ist nicht zu
Billigkeit

runge, die
und sie ma
Ehre als d

Paris
dererscheinen

gen von S
cher am 6.

sich über sei
sind unsern

erscheinens
Oberst Tur
serer Drucke

tes einzustell
ihm, und de
„Auf Verla
nen des Cor

Jan. einzustell
sen.“ —
Befehl erhal

Uebersicht.

Panflawismus.

Preußen. Berlin. Ernennung der Königl. Commissare und Landtagsmarschälle für die Provinziallandtage.

Oesterreich. Brünn. Zustand der Juden in Mähren.

Personalmeldungen.

Literatur und Kunst. * Vorlesungen in Paris. I. DeBrière. Wien. Daguerreotypen.

Handel und Industrie. Bank in Athen. — Frequenz der Rheinischen Eisenbahn. — Das Dampfschiff Great Northern. Darmstadt. Berlin. Leipzig.

Panflawismus.

* Nicht bloß in Deutschland, sondern auch in allen Theilen des ehemaligen Polens, was weniger bekannt ist, sieht man jetzt das merkwürdige Schauspiel einer mächtigen politisch-religiösen Ideengährung. Ein gefühlvolles frommes Hinstrarren und mystische Träumereien, ohne Zweifel die kräftigsten Mittel zur Begründung der Allgewalt Roms und die stärksten Dämme gegen das Fortschreiten philosophischer Forschung und freier Entwicklung, schürt Rom, entschlossen, unter den Völkern die politisch gefärbte religiöse Schwärmerie als Uebergangsstufe zum Katholicismus und dann endlich zum Papianismus zu gebrauchen, während es den Herrschern unermüdlich vorhält, wie viel bequemer es sei, eine in unbestimmten Gefühlen schwärmende, stets betende Nation zu regieren, als ein denkendes, seiner Rechte bewußtes, nach Verfassung rufendes Volk.

Die berechneten Einwirkungen des Vaticanus auf die slawische Nation sind kurz folgende. Der Fürst Czartoryski an der Spitze der aristokratischen Partei in Frankreich, ein Ehrenmann, der seinen Patriotismus durch ungeheure Opfer bewährt hat, dem traurige Erfahrungen und ein Alter von 72 Jahren die Ueberzeugung aufgedrungen haben, daß die religiöse Indifferenz des ehemaligen Polen, stets mit der Nichtachtung der heiligsten Verhältnisse verbunden, allerdings zur politischen Vernichtung Polens beigetragen haben, ist stets fromm gewesen, jetzt aber dem römischen Hofe ganz ergeben, und mit ihm seine ganze aristokratische Partei. Rom deutete und beutet diese Sympathie und Ergebenheit thätig aus; 15 junge fähige Polen wurden von dieser Partei nach Rom geschickt*), und diesen folgten seitdem mehre, um in jesuitischen Anstalten sich zu geschickten katholischen Theologen auszubilden, und die französische Regierung wird wiederholt bestärkt, für junge Polen in Paris und Nordfrankreich katholische Seminarien anzulegen, um einst diese geschickten Jünglinge als politisch-religiöse Missionare nach Rußland, Preußen und Oesterreichisch-Polen zu senden. Häufige Conventikel in Paris dienen den Emigranten zur Förderung des religiösen Enthusiasmus. Es bedurfte jedoch eines Effectes, um auch auf die Mitglieder der polnischen Emigration, die zu den Demokraten gehörten, unter denen sich die meisten geistigen Potenzen befinden, kräftig einzuwirken und dem Vatican Männer zu gewinnen, die wie Seweryn Goszycynski oder der Koryphäe der polnischen Dichter, Mickiewicz, durch ihren literarischen Ruf und ihre glühende Vaterlandsliebe vorzüglichem Einfluß auf ihre Umgebungen hatten.

Towianski, ein lithauischer Edelmann, Advocat bei einer Justizbehörde in Grodno, ein religiöser Schwärmer, mit allen Eigenschaften, die Rolle eines begeisterten Propheten zu spielen, ausgestattet, verließ sein Vaterland und ging, wie das Gerücht sagt, zuerst nach Rom, wo er in einer beim Papst erwirkten geheimen Audienz denselben mit dem Feuer seiner hinreichenden Beredsamkeit zu bewegen suchte, der weltlichen Gewalt und dem irdischen Glanze zu entsagen und als Oberhaupt der Kirche nach dem Beispiele der ersten Apostel Jesu Christi in Armuth und Entfagung aller weltlichen Vortheile dem katholischen Klerus ein glänzendes Beispiel der Nachahmung und christlichen Demuth zu geben. So abenteuerlich dem Oberhaupte der katholischen Hierarchie diese Vorschläge erscheinen mußten, so begriff man doch so gleich, daß ein solch fanatisch-religiöser Sinn, mit so viel geistigen Vorzügen, zum vaticanischen Werkzeuge wohl geeignet wäre. Towianski war hierauf in Posen, wo er sich einige Wochen aufhielt und vom höhern Klerus freundlich aufgenommen wurde; von hier ging er nach Prag und spielte im Hause des Generals Skrzynski die Rolle

*) Außer den drei Hauptparteiungen der emigrirten Polen, der aristokratischen mit dem Fürsten Czartoryski an der Spitze, der demokratischen und einer schwankenden Zukemilieu-Partei, tauchten von Zeit zu Zeit besondere Verbindungen auf. Zu diesen gehörte das „katholische Kloster“ (kloztorok katolicki), eine politisch-religiöse Partei, die 1836 unter dem Vorsitze Bohdan Janski's zusammentrat, deren thätigste Mitglieder Piotr Semenenko, Josef Kassewicz und Eward Dunski waren und die in der Straße Wavin 13 ihre Versammlungen hatte. 1838 verband sich ein Theil offen mit der aristokratischen Coterie, der andere ging nach Rom, wo er im Palazzo Morgana seinen Aufenthalt hat und unter dem Directorate des Semenenko seine Zwecke verfolgt. Semenenko ist gegenwärtig in Posen. Im Palazzo Morgana werden stets 15—20 junge Polen zu Geistlichen im Sinne Loyola's und Jakob Lainez's zu einflügelten politisch-religiösen Emissaren gebildet.

des Propheten mit günstigem Erfolg auf den alten, zu frommen Träumereien, in denen das Vaterland die Hauptstelle einnimmt, geneigten General; ohne Erfolg jedoch auf dessen Gemahlin, welche seine endliche Entfernung bewirkte. Aus Prag ging Towianski nach Paris, dem eigentlichen, ihm angedeuteten Schauplatze seines Wirkens, und fing hier die Beglaubigung seiner Sendung mit Wundern an. Mickiewicz's Gemahlin litt schon seit längerer Zeit an Schwäche des Körpers und Geistes, kein Arzt in Paris verstand zu helfen, Towianski forderte von dem hierüber verzweifelnden Dichter festen Glauben an Gott und versprach der Kranken, die er mehre Male beobachtet hatte, Wiederherstellung. Das Wunder geschah wirklich einige Tage hierauf; Mickiewicz's Gemahlin genas, indem Towianski die fixe Idee der baldigen Auferstehung Polens der reizbaren Kranken statt derer, an denen sie litt, unterschoob. Mickiewicz, selbst sehr geneigt zum Mysticismus und Wunderglauben, erkannte nun in Towianski den neuen Messias Polens. Mit dichterischer Glut verkündete er seinen Zuhörern und Anhängern die Sendung des Propheten, Towianski trat dann selbst am 27. Sept. 1841 nach dem Gottesdienste in der pariser Kathedrale auf und offenbarte mit glänzendem Flusse der Rede und verklärtem Angesicht die nahe bevorstehende Auferstehung des in Schmach niederliegenden Vaterlandes. Das war das Schiboleth der ihr Vaterland mit glühender Liebe umfassenden Polen, die, in Frankreich ein freudenloses Dasein fristend, mit Entzücken durch die Hoffnung, ihr geliebtes, so lange entbehrtes Vaterland wiederzusehen, erfüllt wurden. Towianski forderte zur Erfüllung seiner untrüglichen Prophezeiung unbedingten Glauben, strenge Unterwerfung unter die katholischen Dogmen, blinde Verehrung des Klerus und des sichtbaren Statthalters Christi und festes Vertrauen, daß das Vaterland auch ohne irdische Kraft von ihrer Seite auferstehen werde*), sie sollten sich jedoch bereit halten zum Zuge nach dem ersehnten Vaterlande. Diese mit Begeisterung und Bestimmtheit ausgesprochene Prophezeiung wirkte unglaublich auf die durch ihr langes Unglück erregten Gemüther der emigrirten Polen, welche mit so rührender Sehnsucht am Vaterlande hängen. Ein Major, ein alter polnischer Krieger, nahm sich das Leben, und Mickiewicz begann und endete seine letzte historische Vorlesung in Paris mit den Worten an seine zahlreich versammelten Zuhörer: Das Jahr 1843 und mit ihm das Auferstehen des Vaterlandes nahe heran, und fordere ihn auf zu einem höhern, würdigen Wirkungskreise; er endige demnach seine akademische Laufbahn. Towianski wurde das Centrum aller Parteien, selbst die geistreichsten Demokraten haben sich ihm als treue Jünger angeschlossen und glauben unbedingt allen seinen Aussprüchen. Gewiß ist es, daß Towianski eine ausgezeichnete Persönlichkeit ist und zu den merkwürdigsten geistigen Erscheinungen gehört, die selbst in Paris Aufmerksamkeit erregen. Hr. Thiers besuchte ihn, und das französische Ministerium hat ihn aus Paris und Frankreich verwiesen, weil er sehr zur Unzeit laut prophezeite, daß die Julifeierlichkeiten diesmal nicht stattfinden würden, ehe noch die unglückliche Katastrophe mit dem Herzog von Orleans sich ereignet hatte.

In dem Großherzogthum Posen erscheint der religiös-politische Standpunkt der Polen, überwacht von preussischen Behörden, in mildern Farben. Preußens gern versöhnlicher Herrscher hat, dem katholischen Klerus durch Nachgeben eine Stellung gegeben, die er bis dahin noch nie gehabt hatte, und deren Wichtigkeit nach geglückter Opposition er erst zu begreifen anfing. Während der Wirren mit dem Erzbischof und der katholischen Geistlichkeit schloß sich der Adel der Provinz, bereit, seine Opposition gegen die ihm immer noch fremd bleibende deutsche Regierung zu bethätigen, an die Geistlichkeit, für die er nie Sympathie gefühlt hatte, und nachdem sich der innere Krieg durch Zugeständniß aller Forderungen von Seiten des Staats geendigt hatte, sah die denkende Partei des Adels, nach dem Grundsatz concordia res parvae crescant, wohl ein, daß die bleibende Verbindung mit dem Klerus für den Hauptzweck der polnischen Frage von dem bedeutendsten Einflusse sein müsse. Der apathische, meist an Wissenschaft und am eignen Glauben wenig theilnehmende polnische katholische Klerus mußte gewaltsam aufgerüttelt werden. Dies geschah, unter der Gunst der Zeitumstände und durch die geistigen Potenzen, welche die Lenker der polnischen Sache sind. Die unbedeutende, doch milde Persönlichkeit des dortigen Erzbischofs, der erstaunt war, sich durch merkwürdige administrative Inconsequenzen zur historischen Person erhoben zu sehen, wurde mit den gewandtesten, thätigsten papistischen Geistlichen umgeben. Die Notabeln des Adels und die polnischen Damen der höhern Kreise mit ihrem glühenden Patriotismus, ihrem Haß gegen den steigenden Eindringling, ihrer blinden Ergebenheit und ihrem Eifer für den katholischen Glauben bezeichneten dem Klerus die zum einstigen Auferstehen des geliebten Vaterlandes geeignetsten Mittel und wirkten durch die Schwester des Erzbischofs, die bei ihrem Bruder wohnte,

*) Diese Lehre Towianski's führte Viele, die klar zu sehen glaubten, zu dem Glauben, daß Towianski, der mit einem russischen Passe reist und mit Geld wohl versehen ist, vielleicht ein Werkzeug nordischer Politik sein möchte, wie es auch der Hamburger Correspondent bemerkte; der wunderbare Zusammenhang der politisch-religiösen Umtriebe in allen slawischen Ländern widerlegt hinlänglich diese Ansicht.

unmittelbar auf dessen Entschlüsse. Auch in dem Großherzogthum offenbart sich seit mehren Jahren die in ganz Europa sich verkündende religiöse Idengährung; sie führt den Dissidenten gläubig in die Kirchen und lehrt ihn wahres Frommsein ohne Heuchelei, ja selbst der Israelit nimmt lebendigen Antheil an der religiösen Frage und sucht sich in seinen Ueberzeugungen zu festigen. Unmöglich konnte diese merkwürdige Erscheinung der Zeit auf die Katholiken Posen ohne Einwirkung bleiben, und diese Einwirkung mußte klüglich benützt werden. Katholische Religions- und Erbauungsbücher erschienen in Lemberg, Posen und Wilna in Menge, die jüngern Mitglieder des Klerus zeichneten sich durch strenge Orthodoxie, Unduldsamkeit, zugleich durch lobenswerthe Thätigkeit aus. Bei dem gemeinen Manne mußte außer populären Predigten, durch äußern Pomp ein höherer Grad seiner unklaren, gefühlseligen Religiosität erwirkt werden, und dies geschah durch die Firmelungsreisen des Erzbischofs, die mit fürstlichem Pomp und Feierlichkeiten, wie sie nur beim Einzug eines unumschränkten Herrscher's stattfinden, geschahen. Die Gläubigkeit und Verehrung seines Hirten bekundete der Haufe, indem er sich oft betend auf das Geiß warf, welches der erzbischöfliche Wagen gefurcht hatte, und es mit Inbrunst küßte.

Die patriotischen Tendenzen konnten jedoch durch nichts kräftiger gefördert werden als durch den unglückbringenden Zwist der gemischten Ehen und deren Lösung. Ohne Beforgniß, der misstrauischen katholischen Regierung Rechenschaft geben zu müssen, wirkt jetzt der katholische Klerus ohne Zeugen auf den gemeinen Mann, der mit einer Dissidentin den Ehebund schließen will. Die einfachste Argumentation mit gewissem Erfolge ist die, daß der Deutsche (Nemiec, an sich ein verächtliches Schimpfwort) ein Nichtchrist sei, der um so mehr der Hölle unwiederbringlich verfallen müsse, da er den Katholicismus nun, nachdem er das Land erobert habe, zu verdrängen suche, sich selbst an die heilige Person des Erzbischofs gewagt und denselben eine Zeit lang der Freiheit beraubt habe. Die große Masse des meist ungebildeten Klerus, welcher sonst unbekümmert und harmlos, dem Staate ganz unschädlich, vegetirt hatte, findet nun plötzlich einen unbekanntem geistigen Genuß religiöser Exaltation gegen den verhassten preussischen Kezer und ärtet zugleich ohne Mühe Lob von seinen zufriedenen Obern.

Der Uebergang zum Katholicismus ist in den letzten Jahren im Großherzogthum Posen sehr bedeutend gewesen, und häufig verlassen katholische Diensthofen aus religiöser Gewissenhaftigkeit ihre deutschen Herrschaften — deutsch und nicht-katholisch sind beim gemeinen Polen ganz synonym — kurz, man muß der Wahrheit gemäß eingestehen, daß, trotz des gerühmten Religionsfriedens, die religiöse Spannung und Intoleranz beim gemeinen Mann im Großherzogthum Posen erstaunlich zugenommen hat und vom Klerus absichtlich gepflegt wird. Der polnische Adel, die Frauen ausgenommen, gehört unbedingt mit wenigen Ausnahmen zu den freisinnigsten und toleranteren Bekennern des Katholicismus; er ist sogar, wie seine Geschichte beweist, stets ein offener Feind papistischer und hierarchischer Umgriffe gewesen, begünstigt jedoch jetzt aus politischen Gründen dieses hierarchische Treiben und stellt sich wol orthodox, selbst ultramontan, ja bei einigen der Individuen haben Rom, der Einfluß der Frauen, Keue über das frühere Leben eine merkwürdige religiöse Sinnesänderung bewirkt.

(Schluß folgt.)

Preußen.

Berlin, 16. Febr. Der König hat für die am 5. März zu eröffnenden Provinziallandtage ernannt, und zwar: I. Für die Mark Brandenburg und das Markgrathum Niederlausitz: zum königl. Commissar den Oberpräsidenten v. Meding; zum Landtagsmarschall den Hofmarschall v. Kochow auf Stülpe, und zu dessen Stellvertreter den Grafen zu Solms-Baruth. II. Für das Königreich Preußen: zum königl. Commissar den Oberpräsidenten Bötticher; zum Landtagsmarschall den Landhofmeister, wirklichen Geheimrath, Grafen zu Dohna-Schlobitten, und zu dessen Stellvertreter den Regierungs- und Landrath v. Kuerswald auf Plauthen. III. Für das Herzogthum Pommern und Fürstenthum Rügen: zum königl. Commissar den Oberpräsidenten v. Bonin; zum Landtagsmarschall den Oberstlieutenant a. D. Grafen v. Bismark-Böhlen auf Karlsburg, und zu dessen Stellvertreter den geheimen Regierungs- und Landrath v. Schöning. IV. Für das Herzogthum Schlesien, die Grafschaft Glatz und das Markgrathum Oberlausitz, preussischen Antheils: zum königl. Commissar den wirklichen Geheimrath und Oberpräsidenten v. Merdel; zum Landtagsmarschall den Fürsten Heinrich zu Carolath-Beuthen, und zu dessen Stellvertreter den Baron v. Köckritz auf Suerchen. V. Für das Großherzogthum Posen: zum königl. Commissar den Regierungspräsidenten v. Beurmann; zum Landtagsmarschall den Grafen Eward Potworowsky auf Deutsch-Presse, und zu dessen Stellvertreter den Kammerherrn Frhrn. Hiller v. Gärtingen auf Schloß Betsche. VI. Für die Provinz Sachsen: zum königl. Commissar den wirklichen Geheimrath und Oberpräsidenten Flottwell; zum Landtagsmarschall den regierenden Grafen v. Stolberg-Wernigerode, und zu dessen Stellvertreter den Domdechanten geheimen Regierungsrath v. Krosigk. VII. Für die Provinz Westfalen: zum königl. Commissar den wirklichen Geheimrath und Oberpräsidenten v. Vincke; zum Landtagsmarschall den Grafen v.

Landenberg-Velen, und zu dessen Stellvertreter den Landrath v. Bodelschwingh zu Heyde.

Oesterreich.

† Brünn, 9. Febr. (Vgl. Nr. 44.) Jeder mährische Jude als Familienvater hat, ohne Unterschied des Vermögens und des Einkommens, 5 Fl. jährlich zu bezahlen, welche Abgabe man Familientaxe nennt und wozu noch ein Quotum des mährischen Contributionszuschlages kommt. Für diesen Leibzoll hat die Familie das ungeschmälerte Recht, unter den erwähnten Bedingungen sein zu dürfen, ja das Gesetz sorgt sogar für die Unsterblichkeit einer solchen bezollten Familie, da sie selbst noch dann nicht von der Familientaxe befreit ist, wenn sie auch nicht innerhalb der Grenzen Mährens mehr wohnt und z. B. in Wien tolerirt wird; denn unmöglich kann man doch dem kaiserl. Aerar zumuthen, den Tod oder eine eigentlich gar nicht gesetzliche Ortsveränderung eines Juden zu berücksichtigen. Diejenigen Juden, welche erst seit 1798 in Mähren wohnen und mithin, als zu den gezählten Familien nicht gehörig, nur aus Gnade existiren dürfen, haben für diese Existenz eine Toleranzsteuer von 20 Fl. jährlich zu bezahlen, freilich nur unter Vorbehalt der Ausweisung, obgleich die Behörde selten von diesem Vorbehalte Gebrauch macht und lieber eine Toleranzsteuer nimmt als der Intoleranz huldigt. Mit den Heirathconcessionen — ein juristischer terminus technicus, der nur in der österreichischen Legislatur vorkommt — hat es eine ganz eigne Bewandniß. In Böhmen, wo ebenfalls eigens für das Judentum dieses moralische Institut der Heirathconcessionen eingeführt ist, erstreckt sich doch wenigstens das sogenannte Schutzrecht des Familienhauptes auf den erstgeborenen Sohn, sodas dort der Familienvater nicht als eine Familienschaft aufzuheben braucht, wenn der Erstgeborene eine neue begründet, während bei uns der erstgeborene Sohn eine besondere Familiennummer haben muß, sodas die Heirathconcession des erstgeborenen Sohnes oft die Familienschaftsvernichtung des Vaters involvirt. Außer der Familientaxe sammt dem Contributionszuschlage, der über 27,400 Fl. beträgt, haben die mährischen Juden noch einen angemessenen Beitrag an Dominical- und Domesticalauslagen zu zahlen, und trotz der furchtbaren Verarmung der jüdischen Familien haben sie doch darauf ihr Augenmerk zu richten, daß die Judensteuer wenigstens 185,000 Fl. betrage, welche Summe einmal von dem Aerar firirt ist. Die Vertheilung dieser Steuer findet nach demselben Modus statt, wie er früher in Böhmen war; die Vorsteher haben einen Eid zu leisten, daß sie die Abschätzung der Vermögensumstände der einzelnen Gemeindeglieder der Wahrheit gemäß vornehmen, und nachdem der Vorstand in Folge des Eides einen Familienvater als 10,000 Fl. reich geschätzt, schwört das betreffende Individuum, daß es noch ein Minus von 5000 Fl. habe, sodas die Eide zum Spiele, die Reineide zur Alltäglichkeit herabstinken. Aber als Entgelt für diese demoralisirende Verwirrung hat das Gesetz den Juden völlige Religionsfreiheit geschenkt; sie dürfen ungehindert ihre Synagogen besuchen, wobei es jedoch vorkommt, daß die Synagogen zuweilen an den heiligen Festen der Juden urplötzlich verschlossen werden, weil sie die Abtragung der Judensteuer aus Armuth verzögert. Das Aerar darf weder Nachsicht noch Mitleid haben; es ist ihm gleich, ob die Besteuereten Bettler sind, ja es ist ihm sogar ganz gleichgültig, ob die Besteuereten leben oder todt sind, und man hat Beispiele, daß selbst Solche, die schon 20 Jahre in Amerika leben, von der Verzehrungssteuer nicht freigesprochen wurden, da die Gemeinde sie ergänzen muß. Aber, wie gesagt, Religionsfreiheit haben die Juden Mährens in ihrer größten kirchlichen Ausdehnung; sie dürfen in allen Sprachen der Welt beten, nur nicht in der mährischen, und sie dürfen in jeder Synagoge ihre unmelodischen religiösen Lieder absingen, mit der einzigen Ausnahme, daß sie in ihren vier Pfählen die Andacht vermeiden müssen; denn der Grundsatz: Außer der Kirche kein Heil, also auch keine Religion, wird auch auf die Juden angewendet. Außer der Synagoge ist kein Heil, keine Religion, und wenn ein kranker Familienvater, der die Synagoge nicht besuchen kann, zehn Freunde zur Verrichtung einer Hausandacht um sein Krankenbette ruft, so hat er 30 Fl. als Andachtssteuer zu bezahlen, und hat er eine Sehnsucht, sich aus einer Gesegzrolle einen Abschnitt vorlesen zu lassen, so muß er dafür noch besonders 20 Fl. bezahlen. Der Jude muß seine geistigen wie leiblichen Bedürfnisse besteuern, und eine einzige Hausandacht kostet mehr als die Verzehrungssteuer eines ganzen Monats. Aber was ist das für eine Steuer, die man von der Verzehrung zu bezahlen habe? Auch das ist eine eigenthümliche Einrichtung. Die Juden haben nämlich, nachdem die übrige Steuer bereits erstattet ist, nach folgendem Tarife von Dem, was sie verzehren, eine Steuer zu entrichten. Von Fischen pr. Pfund 1 Kr., von Rind-, Kalb-, Lammfleisch 10. pr. Pfund 2 Kr., von dem größern Geflügel 3, von dem kleinern 2, aber von einer Gans 10 Kr. Von einem Maße Wein,

der
beza
Alle
Son
aller
und
sem
Der
ein
die
zu v
Zeich
feind
nen
rische
muß
mit
unser
lichste
sich i

burg
der
der ni
comm

ist zu
A
Posta

(Sch
cey un
Thioni
nerale
Kochfi
Copon

Henry
d'Arvil
Weltun

V
I, 3):
meter),
Weißbi
chische
Deuz i

V
gen un
und G
in Asche
ner un
Lübeck;
bricius
die Pro
Kneip
Como;
Leibarg
Dorpat,
logen;
Berlin,
fessor
Bamber
ningham
der scho
Physi
chen;
taniker
Dorpat;
padius i
Probst i
tano, Co
land; B
land; B
VII.

Rom),
brun, de
des Kunst
in Kassel
Scherubin
ber und
spieler

der nur für Juden oder von Juden verkauft wird, müssen 2 Kr. bezahlt werden, und in diesem Verhältnisse geht es fort, sodaß Alles, was die Kinder Israel hier essen, hart genug besteuert ist. Sonderbare Vorfälle erzählt man sich in Bezug auf die Besteuerung aller Nahrungsbedürfnisse von Seiten der Juden; sie sind so tragisch und doch so komisch, daß man kaum begreifen kann, wie bei diesem Zustande dieses kleine Häuflein sich noch aufrecht erhalten konnte. Der Ackerbau ist den Juden versagt, das Gesetz duldet nicht, daß sie ein Kartoffelbeet besitzen; Handwerke dürfen sie nicht erlernen, denn die Meister wollen christliche Zünfte; nichts ist den Juden erlaubt als der 14jährige Militärdienst als Gemeiner für ein Vaterland, das viel zu viel für ihn gethan! Ich bin mit meiner Zeichnung zu Ende, einer Zeichnung mit schwarzer Kreide; die Farbengebung möchte ich den Judenfeinden der Kaiserresidenz überlassen, da ich neben der Wahrheit keinen Platz für die Farben des Hasses finde. Die Petition der mährischen Juden liegt jetzt der Regierung zur Entscheidung vor; wie weit muß es mit unsern Juden gekommen sein, wenn eine Gleichstellung mit denen in Böhmen als eine Wohlthat angesehen wird! Aber auch unsere Zustände überhaupt sind um kein Haar besser; auch unser sehnlichster Wunsch ist es, daß Mähren, dieses abgetrennte slawische Glied, sich in jeder Beziehung mit Böhmen vereinigen möge.

Personalnachrichten.

Orden. Preussen. Rother Adlerorden 2. Kl.: der fürstl. Schwarzburg-sondershausensche wirkl. Geheimrath v. Kauffberg; 3. Kl. mit der Schleife: der Land- und Stadtgerichtsrath Hanff in Stettin; 3 Kl. der niederländische Legationsrath und Commissar bei der Rheinschiffahrtscommission Ruhr zu Frankfurt a. M.

Beamte. Preussen. Der geheime Staatsminister v. Kochow ist zum zweiten Präsidenten des Staatsraths ernannt.

Todesfälle. Dr. Voigtel, Senior der Universität Halle, geh. Hofrath, Prof. und Oberbibliothekar, starb am 9. Febr.

Die ausgezeichnetsten Verstorbenen des Jahres 1842.

(Schluß aus Nr. 47.) III. Militärs. Die französischen Marschälle Moncey und Clauzel, die Generale Cambonne, Merlin, Peyries und Merlin de Thionville; der gewesene englische Generalissimus Lord Hill, sowie die Generale Scott, Euphinstone und Doyle; der österreichische General Graf v. Rothkirch; der polnische General Kniazewicz; der spanische General Franc. Copons Graf v. Tarifa; der sächsische General v. Leyser.

IV. Seemänner. Die englischen Admirale Sir Jos. Rowley, Sir Henry Digby und Sir Rich. Hussy; der französische Admiral Dumont d'Urville und der französische Schiffscapitain Freycinet (beide bekannt als Weltumsegler); der ägyptische Admiral Mustafa = Pascha.

V. Geistliche Würdenträger. 1) Katholische (Cardinale s. bei I, 3): die Erzbischöfe von Bamberg (Fehr. v. Braunberg), Freiburg (Demeter), Posen und Gnesen (v. Dunin); Fehr. v. Beyer, Dompropst und Weihbischof von Köln; Traversi, Patriarch von Konstantinopel. 2) Griechische: Patriarch Cyrillos zu Athen. 3) Die jüdischen Rabbiner Deug in Frankreich und Herschel in England.

VI. Gelehrte. 1) Theologen: die Professoren Kern in Tübingen und Gesenius in Halle; Hofprediger Sack in Bonn. 2) Juristen und Cameralisten: die Appellationsgerichtspräsidenten v. Schmidtlin in Aschaffenburg, Fehr. v. Welben in München (quiescirt), Fehr. v. Gärtner und Fehr. v. Trapp in Wien, Appellationsgerichtsrath Müller in Lübeck; die Professoren Reidenitz in Königsberg, Schmelzer in Halle, Fabricius in Breslau, Hart in Erlangen. 3) Mediciner und Aerzte: die Professoren Mann in Berlin, Bernt in Wien, Büniger in Marburg, Kneip in Greifswald, Hueck in Dorpat, Well in Edinburgh, Frank in Como; Baron Larrey, Oberwundarzt der französischen Armee; Faust, Leibarzt in Bückeburg. 4) Philosophen: Krug in Leipzig, Zäsche in Dorpat, Mühlstein in Bamberg, de Gerando in Frankreich. 5) Philosophen: Brøndsted in Kopenhagen, Kopp in Erlangen, Wellermann in Berlin, Arnold in Erford. 6) Historiker und Geographen: Professor Heeren in Göttingen, v. Lipowsky in München, Eisenmann in Bamberg, Sismondi in Genf, R. Allais in Paris. Die Engländer Cunningham, Biograph, und Ker Porter, Reisender. (Hierher gehört auch der schon oben genannte Engländer Burnes.) 7) Mathematiker und Physiker: Professor Späth und Geheimrath v. Wiebeking in München; Creizenach in Frankfurt a. M. 8) Naturhistoriker: der Botaniker Lambert in England; der Mineralog Professor v. Engelhardt in Dorpat; Professor van Mons in Brüssel; die Chemiker Professor Lam-padius in Freiberg und Pelletier in Paris; die Pharmaceuten Professor Probst in Heidelberg und Brandes in Salzfeln. 9) Dichter: Bren-tano, Cosmar, Ferrand (E. Schutz), Gries, Haugwitz, Kochlig in Deutschland; Bouilly und Duval in Frankreich; Calvert und Howard in England; Bjerregaard in Norwegen; Espronceda in Spanien.

VII. Künstler. 1) Maler: die Deutschen Herdt und Paag (in Rom), der Norweger Fearnley (in München), der Franzose Bigie Le-brun, der Engländer Ker Porter (in Petersburg), v. Schorn, Director des Kunstinstituts zu Weimar. 2) Bildhauer: Schaller in Wien, Ruhl in Kassel, Clark in England. 3) Componisten und Virtuosen: Cherubini, Wilhelm, Baillot (Violinist) in Paris; Raffelli, Piris, Wes-ber und André in Deutschland; Weyse in Kopenhagen. 4) Der Schauspieler Lebrun (in Hamburg) und der Sänger Bestris.

Literatur und Kunst.

Vorlesungen in Paris. I. De Brière.

* Am 18. Dec. *) hat Hr. Prof. de Brière in dem Saale des historischen Instituts seine Vorlesungen begonnen, deren Thema eine „Vergleichung der alten Religionen“ ist, und zwar basirt auf die alten Autoren und auf die Monumente verschiedener Völker der Vorzeit, wobei er namentlich die ägyptischen Hieroglyphen, die einen Hauptgegenstand seiner Studien ausmachen, ausführlich behandelt wird. Dieser originelle, so vielfach angefeindete Gelehrte, der in Frankreich durch seine Arbeiten, die ihn zum Mitgliede mehrerer Akademien und gelehrten Gesellschaften machten und ihm einen Preis vom Institut erwarben, nicht weniger Aufmerksamkeit erregte als durch seine Vorlesungen, die er in den Jahren 1837, 1838, 1840 und 1841 hielt, ist dem Auslande durch seine „Histoire du prix Volney“ und die „Eclaircissements sur les Zodiaques“ bereits bekannt. Seine diesjährige Vorlesung hat Hr. de Brière schon jetzt vollständig ausgearbeitet und der Presse zum Druck übergeben; sie soll nächstens unter dem Titel: „Cours sur les Hieroglyphes égyptiens et les Religions anciennes comparées“ in zwei Octavbänden mit einem Atlas und Kupfertafeln erscheinen. Obwohl dieses Werk ein gründliches Studium des Alterthums verräth und interessante Aufschlüsse über die Entstehung und Fortbildung religiöser Gebräuche der Alten wie über den innern Zusammenhang derselben bei den verschiedenen Völkern enthält, so darf man ihm doch in Frankreich durchaus nicht den Succes weissagen, welcher der Vorlesung selbst im Laufe dieses Winters ohne Zweifel zu Theil werden wird. Denn grade Dasjenige, was die französischen Zuhörer herbeilockt und wodurch sie sich gern im Laufe einiger Abendstunden unterhalten lassen: die scharfe Polemik gegen anerkannte Autoritäten, Angriffe gegen hochstehende Berühmtheiten und das Mütteln an ihren Systemen, Das sind in Frankreich, wo der Nepotismus des Renommée noch unbedingter herrscht als irgend ein anderer, eben so viele Hindernisse, welche der Verbreitung eines Werkes im Wege stehen, dessen Erfolg grade auf der Anerkennung der Gelehrten, der Männer vom Fache, beruht.

Hr. de Brière hat namentlich in demjenigen Theile seines Buches, welchen er „Kritisches Examen der Hauptmeinungen über die Methode in der Hieroglyphenschrift“ betitelt, Systeme und Männer der ältern und neuesten Zeit schonungslos angegriffen und manche ihrer Schwächen nicht unglücklich aufgedeckt. In diesem Sinn erläutert er namentlich das System Kircher's und seiner Schüler: Böega und Pahlin, das System Warburton's und seiner Schüler: Young, Ephon, Champollion, Soutianoff u. A. Passalacqua erwähnt er gar nicht; dagegen unterwirft er das System Champollion's einer sehr genauen Prüfung und zeigt dessen Unhaltbarkeit in allen seinen Theilen; woraus denn folgt, daß er die Namen der ägyptischen Monate und die der Könige ganz anders liest als Champollion, und so viele bisher als historisch betrachtete Data umstößt oder anders combinirt. Nicht viel besser kommt Letronne weg, dessen „Cours de archéologie égyptienne de 1842“ er sehr scharf kritisiert und diesen berühmten Gelehrten namentlich beschuldigt, die Zeugnisse der Alten nicht genügend berücksichtigt zu haben, was er ihm an mehreren Stellen auch in der That nachweist. Eben so wenig verschont Hr. de Brière den Professor Lenormand (der beiläufig in diesem Winter ebenfalls eine sehr besuchte Vorlesung hält: „Ueber die ersten Entwicklungen der modernen Gesellschaft“). Hr. Lenormand hat nämlich ganz neuerdings eine Schrift des Engländers Birch übersezt und commentirt, welche die Beschreibung der aufgefundenen Ueberbleibsel eines alten Sarges enthält. Diesen Sarg schreibt Lenormand in seinem Commentare dem Könige Mycerinus zu. Hr. de Brière jedoch behauptet nicht nur, seinem neuen Systeme zufolge, daß man bei der Lesung des Namens grobe Irrthümer begangen habe, sondern er sucht auch nachzuweisen, daß der Sarg überhaupt nicht für die Reste eines Königs bestimmt gewesen sein könne. Bei dieser Gelegenheit unterwirft er das Werk Lenormand's „über die Hieroglyphen von Horapollon“ einer unnachsichtigen, doch etwas einseitigen Kritik, deren Resultate den Verfasser nicht in dem vortheilhaftesten Licht erscheinen lassen. In gleicher Weise verfährt er mit Dr. Kofellini, indem er dessen Werk „Ueber die Monumente Aegyptens und Nubiens“ beurtheilt, mit dem verstorbenen Salvolini und dessen Erklärung der angeblichen Campagnes de Kamessér, mit dem Institutsmitgliede Jomard und dessen Entdeckungen im Gebiete der ägyptischen Numismatik, mit Court de Gébélin, Dupuy u. A., deren Ansichten über den Ursprung der alten Religionen nicht mit den seinigen übereinstimmen. Vieles, was Hr. de Brière über die geheimnißvolle Sprache der alten Priester, über die Entstehung, die Bedeutung und den Zusammenhang der Schriftzeichen sagt, ist höchst interessant und sehr einleuchtend, wie denn überhaupt das ganze Werk, trotz mancher Flüchtigkeit und Ungehörigkeit, für Alle, die sich mit diesem Zweige der Wissenschaft beschäftigen, höchst schätzbare Aufschlüsse enthält und deshalb in andern Ländern desjenigen Beifalls gewiß nicht entbehren wird, der ihm in Frankreich durch die Parteilichkeit oder den Neid seiner Gegner entzogen werden dürfte.

Die Vorlesung selbst war von Zuhörern beiderlei Geschlechts außerordentlich besucht. Der nicht sehr geräumige Saal des historischen Instituts war so angefüllt, daß die später Hinzukommenden sich mit dem Vorzimmer begnügen mußten, woselbst sie der sehr leise und von häufigem Husten unterbrochene Vortrag des französischen Lehrers nur sehr unvollkommen erreichte. So kam es, daß Einige dieser Nachzügler die Vorlesung langweilig fanden und sie durch ihren plötzlichen, geräuschvollen Aufbruch auf einige Minuten störten. Man ist um so mehr geneigt, diese Störung

*) Die Mittheilung dieser ersten Nummer einer Reihe von Berichten über pariser Vorlesungen ist aufgeschoben worden, um den Zwischenraum bis zur Mittheilung der folgenden Nummer nicht zu groß werden zu lassen.
D. Reb.

für eine von den Gegnern de Briere's angestiftete Cabale zu halten, da sich die Herren bis zu dem Augenblick ihres unfranzösischen Abschieds darauf beschränkt hatten, das Programm zu lesen und die im Vorzimmer aufgestellten Marmorbüsten zu betrachten. — In diesem Augenblicke befindet sich noch ein anderes Werk des Hrn. de Briere unter der Presse, nämlich sein „Alphabet universel“, das im Jahr 1837 von dem Institut de France gekrönt wurde und mit der Stiftung des Grafen Volney für die Abschrift alter Sprach-Monumente in Verbindung steht. Insofern es auf den Grundideen der Alten beruht und dieselben klarer hervorhebt, kann dieses Alphabet den Entzifferern alter Charaktere erleichternd und nützlich werden; jedoch der Zusatz von eignen Briere'schen Erfindungen und die gezwungene Anwendung derselben auf hundert Sprachen ist wol nur als eine unschädliche Spielerei zu betrachten oder als eine Fortsetzung der fruchtlosen Versuche, welche der fromme, längst ver-gessene Schwärmer Joh. Gottl. Berger in diesem Feld anstellte.

Daguerreotypen. Wien. Schon seit längerer Zeit lesen wir in verschiedenen Blättern von den farbigen Daguerreotypen Isenring's in München. Nicht als Resultate eines chemischen Processes waren diese Bilder angekündigt worden, „es sei ihm gelungen, die Daguerreotypen mit Farben zu schmücken“, waren die Worte des Erfinders, woraus wol nur auf eine künstliche, manuelle Operation geschlossen werden konnte. Bei der großen Zartheit des Daguerreotyps im Allgemeinen war es wohl zu entschuldigen, wenn eben kein günstiges Vorurtheil für diese farbigen Bilder entstand. War es doch kaum denkbar, ein Daguerreotyp mit Far-ben auf mechanischem Wege zu versehen, ohne die so unendlich zarten Ue-bergänge des Lichts in demselben wenigstens zum Theil zuzudecken, wo-durch grade seine Schönheit verloren gehen mußte. Jetzt, von der Mög-lichkeit durch Autopsie überzeugt, können wir etwas Näheres über diesen Gegenstand mittheilen. An einem der letzten Besprechungsabende des niederösterreichischen Gewerbevereins legte Hr. Karl Schuh, welcher im Besitze des Isenring'schen Geheimnisses ist, ein Bild mit Farben den An-wesenden vor. Ein solches Bild hat einen ganz eigenthümlichen Reiz, es überrascht durch seine Neuheit und Schönheit. Ein zarter Farbensauf ist gleichsam über das Ganze ausgegossen, kein Detail des Daguerreotyps verloren gegangen. Die Farben sind nicht intensiv, aber doch deutlich erkennbar, und es scheint diese bloße Andeutung der verschiedenen Far-bentöne günstiger für das Ganze als das Gegentheil; denn bei der Ei-genthümlichkeit des Bildes dürfte eine intensivere Färbung das Auge leicht beleidigen, die Farbe läßt die einzelnen Theile des Bildes plastischer hervortreten und trägt unbestreitbar zur größern Wahrheit desselben bei. Nach der Versicherung des Vorzeigers besteht der Process, den Bildern Farbe zu geben, in einer eigenthümlichen Art zu malen; sinnreiche Ap-parate machen diese Malerei, die nur bei der Daguerreotypie ihre An-wendung findet, überhaupt möglich, und es sei mit Gewißheit anzuneh-men, daß auch dieser Zweig der Daguerreotypie einer bedeutenden Ver-zollkommnung entgegengehen werde.

Handel und Industrie.

Banken. Die Bank von Athen zahlt, nachdem sie ihre Abrech-nung für das zweite Semester geschlossen, ihren Theilnehmern für die letzten sechs Monate wieder 4 Proc.

Eisenbahnen. Im Monat Februar wurden auf der Rhein-i-schen Eisenbahn 14,987 Personen und 58,546 1/2 Ctr. Güter befördert. Die Einnahme betrug 13,095 Thlr.

Das Dampfschiff Great Northern. Dieses schöne Schiff ist kürzlich vor Blackwell angekommen und seitdem in die ostindischen Docks gelegt worden. Es ist in Londonderry durch Capitain Coppin inner-halb eines Jahres gebaut und als eins der schönsten Producte der Schiff-baukunst, welches je die Fluten der Themse zierte, zu betrachten. Dampf-kraft und Segelfähigkeit sind hier sehr scharfsinnig und passend mit ein-ander vereinigt. Es hat für Benutzung der Dampfkraft keine Schaufel-räder, sondern ist mit Hrn. F. P. Smith's patentirter Schraube versehen und besitzt folgende Dimensionen: Keuperste Länge zwischen Nichtscheiden 222 Fuß, dergleichen zwischen den äußersten Enden 245 Fuß, äußerste Breite 37 Fuß, Tiefe des Raumes 26 Fuß. Es geht 17 Fuß tief, hat eine Trächtigkeit von 1515 Tonnen, und seine Maschinen sind von 350 Pferdekraft. Der Durchmesser der Cylinder beträgt 67 Zoll, die Aus-dehnung der Kolbenhübe 4 Fuß 6 Zoll. Der Great Northern ist völlig als Segelschiff ausgerüstet und führt Masten, Spieren zc. von folgenden Dimensionen: Länge des Hauptmastes 90 Fuß, Durchmesser desselben 33 Zoll, Länge des Vordermastes 88 Fuß, des Besanmastes 76 Fuß, der großen Maa 79 Fuß, Durchmesser der großen Maa in den Schlingen 22 1/2 Zoll. Die Leistungen dieses Schiffes entfernen allen Zweifel über die Ausführbarkeit der Ersparniß in der ungeheuern Consumption von Feuerungsmaterial, welche nothwendigerweise bei allen mit Schaufelräd-ern versehenen Dampfschiffen stattfindet. Seine ausgespannten Segel haben bei einem leichten Winde einen Umfang von nicht weniger als 6400 Yards. Die Maschinen, Kessel zc. nehmen nur ein Sechstel seiner ganzen Tragfähigkeit in Anspruch, und außer für einen Vorrath von 600 Tons Kohlen hat es noch Raum für 1000 Tons Waßgüter. Unter Deck ist es sehr geräumig und kann, wenn erforderlich, bequem 900 bis 1000 Soldaten oder Passagiere aufnehmen. Das Schiff hat bereits eine genügende Probe seiner Dampfkraft abgelegt, indem es 8 bis 8 1/4 See-meilen in der Stunde auf den stillen Gewässern von Lough Foyle, bevor es nach London kam, zurücklegte. Auch als Segler hat es sich aufs beste bewährt, da es den irischen Kanal gegen scharfen Südweststurm bis zur Insel Wight in 108 Stunden hinunterging, wobei es nur ein oder zwei Mal seine Dampfkraft in Anwendung brachte, um der wohlbekanntesten Untiefen im Trischen und St. Georgs-Kanal wegen die hohe See zu ge-

winnen. Es wurde, wie man hört, ursprünglich in der Erwartung ge-baut, daß seine Dienste zum Transport von Truppen nach China in An-spruch genommen werden würden, wozu es durch seine Dampfkraft bei Windstille oder Gegenwinden besonders empfehlenswerth gewesen wäre. Das Schiff liefert beizeitem das vollkommenste bis jetzt dargebotene Bei-spiel der Anwendbarkeit des Schraubenprinzips zu entfernten Seereisen, und eine nähere Bekanntschaft mit seinem Werthe wird, wie man nicht zweifelt, die bereits allgemein gehegte Meinung befestigen, daß Schau-felräder bei Dampfschiffen für Seereisen bald außer Gebrauch kommen werden.

Gold. Frankfurt a. M., 15. Febr. Edr. 11 Fl. 2 Kr.; Febr. 9 Fl. 39 1/2 Kr.; Holl. 9 Fl. St. 9 Fl. 53 1/2 Kr.; 20 Fr. St. 9 Fl. 25 1/2 Kr.; Duk. 5 Fl. 33 Kr.; G. al. M. 373 Fl.

Staatspapiere. Frankfurt a. M., 15. Febr. Destr. Bkact. 1975; 250 Fl. L. 115 3/4; 500 Fl. L. 145 3/4; Bair. 3 1/2 pc. 102 3/8; Bad. 50 Fl. L. 140; Darmst. 50 Fl. L. 67, 25 Fl. L. —; Nass. 25 Fl. L. 24. London, 11. Febr. 3pc. Conf. 94 1/8; Span. act. 19 1/8, neue 3pc. 24 1/2; Holl. Int. 54 1/2. Paris, 13. Febr. 5pc. 121. 35; 3pc. 80. 25; Reap. 106. 90; Span. act. 24 1/4, pass. 3 7/8.

Bei der am 15. Febr. stattgehabten S. Verloosung der großherzogl. heffischen 25 Fl. Loose sind auf folgende Nummern die Haupt-preise gefallen: Nr. 51544 15,000 Fl., Nr. 43545 4000 Fl., Nr. 34226 2000 Fl., Nr. 56016 1000 Fl., Nr. 76932 und 87188 jede 400 Fl., Nr. 9725 und 52307 jede 200 Fl., Nr. 78124 und 40017 jede 100 Fl.

Disconto. Frankfurt a. M., 15. Febr. 2 1/4 %.

Actien. Frankfurt a. M., 15. Febr. Launusb. 390. Paris, 13. Febr. Bkact. fr. 3307 1/2; belg. 770; Eis. St. Germ. 867 1/2; Versail. r. 297 1/2, l. 117 1/2; Straßb. 201 1/4.

Berliner Börse, 16. Febr. Neue 3 1/2 pc. Stetschsch. 104 3/4, 4pc. engl. 103, Prämisch. 93 Br., 3 1/2 pc. Pfandbr. ostpr. 103 3/8, westpr. 102 3/4. schles. 102 1/4, pomm. 103 3/4, kur- und neumarkt. 104, 4pc. posen. 106 3/8 Br., neue 3 1/2 pc. 102 1/4; Eisenbahn, 5pc. Berl.-Potsd. 128, Prior.-Act. 103, Anhalt. 115 1/2, Prior.-Act. 103, Frankfurt a. d. D. 107 1/2, 4pc. Oblig. 103 1/4, Magdeb.-Leipz. 140, Prior.-Act. 103 1/2, Düsseldorf.-Elsfeld. —, Prior.-Act. 94 1/8 Br., Rhein. 80, Obligat. 97 1/8, Oberchles. 96 1/2, Dukat. —, Friedrichsd. 113 1/4, Louisd. 110 3/8; Disconto 3 1/2 Proc. — Belg., 5pc. Rothsch. —; Dänem., 3pc. engl. —; Darmst., 25 Fl. L. —; 3 1/2 pc. Hamb. Feuerkassen St.-A. 97 3/8; Holl., 2 1/2 pc. Int. 53 1/2; Nass., 25 Fl. L. 13 1/2; Reap., 5pc. Falcon. —, engl. Rothsch. 103 1/4 Br.; Dester., Met. 5pc. —, 4pc. —, 3pc. —, 1pc. 25 1/2; Bkact. 1122, 500 Fl. L. —; Polen, 5pc. Schagobligat. 97 1/4, 4pc. Pfandbr. 95, neue 94 1/2, Bkact. —, 300 Fl. L. 87 1/2 Br., 500 Fl. L. 88 3/8, Bkact. à 300 Fl. 102 1/4, à 200 Fl. 29 1/4; Russl., 5pc. Cert. 108 3/4, Pope 103 3/4, 4pc. 94, Drig. Stiegl. 94, 5pc. engl. 115 1/4 Br. — Das Fonds- und Eisenbahn-Actiengeschäft war nicht von großer Bedeutung, von erstern mehr aus-ländische, sowie von letztern Berlin-Anhaltische etwas niedriger, Berlin-Frankfurter aber höher.

Leipziger Börse am 17. Febr. 1843.

Course	Ange-boten.	Ge-sucht.	Staatspapiere, Actien exclus. Zinsen.	Ange-boten.	Ge-sucht.
Amsterdam pr. 250 Ct. fl.	1/2 k. S.	—	K.S. Steuer-Cred.-Kassen-Scheine	—	—
Augsburg pr. 150 Ct. fl.	1/2 k. S.	—	à 3% im v. 1000 u. 500	100 1/2	—
Berlin pr. 100 Pr. Ct.	1/2 k. S.	—	14 F. Kleinere	—	—
Bremen pr. 100 Pr. Ct.	1/2 k. S.	—	K. S. Kammer-Cred.-Kassen-Scheine à 2% i. 200 F. v. 500, 200 u. 50	—	—
Lsd. à 5 Pr. Ct.	1/2 k. S.	—	K. Sächs. Landrentenbriefe à 3 1/2% im v. 1000 u. 500	—	103 1/4
Bresl. pr. 100 Pr. Ct.	1/2 k. S.	—	14 F. Kleinere	—	—
Frankfurt a/M. pr. 100 Fl. 24 Fl. F.	1/2 k. S.	—	K. Preuss. Steuer-Credit-Kassen-Scheine à 3% im v. 1000 u. 500	—	100 1/4
Hamburg pr. 300 Mk. Bco.	1/2 k. S.	—	20 fl. F. Kleinere	—	—
London pr. 1 Pfd. St.	6. 25 1/4	—	Leipz. Stadt-Obligationen à 3% im v. 1000 u. 500	100 1/2	—
Paris pr. 300 Fres.	1/2 k. S.	—	14 F. Kleinere	—	—
Wien pr. 150 fl.	1/2 k. S.	—	Lpz.-Drdn. Eisenb. P.-Obl. à 3 1/2%	166%	—
Conv. 20 kr.	1/2 k. S.	—	K. Pr. St.-Sch.-Scheine à 3 1/2% in Pr. Ct. pr. 100	—	164 1/4
Augstd. à 5 Mk. Br. u. à 21 K. 8 G. auf 100 Pr. Friedrichsd'or à 5 Pr. idem auf 100 And. ausl. Louisd'or à 5 Pr. nach geringeren Ausmünzfusso auf 100	—	—	Hamb. Feuer-C.-Anl. à 3 1/2% (300 Mk. B. = 100 Pr.) K.K. Oestr. Metall. pr. 150 fl. Conv. à 5% laufende Zinsen à 4% à 3%	—	114 1/4 104 1/4 89 1/4
Holl. Duc. à 3 Mk. Kaiserl. d. d. Bresl. d. à 65 1/2 As. Passir d. d. à 68 As. Conv.-Spec. u. Gid. d. idem 10 u. 20 kr. Gold pr. Mk. fein Köln. Silber d. d.	—	—	Act. d. W. B. pr. St. à 103% Leipziger Bank-Actien à 250 pr. 100 Lpz.-Dr. Eisenb.-Actien à 100 pr. 100 Sächs. Bair d. pr. 100 Magdeb.-Lpz d. incl. Div. Sch. d. pr. 100	1130	— 116% 112% 88% 141 1/2

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Druck und Verlag von F. W. Brockhaus in Leipzig.